

Historisk-filosofiske Meddelelser
udgivet af
Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab
Bind **40**, nr. 4

Hist. Filos. Medd. Dan. Vid. Selsk. **40**, no. 4 (1963)

DIE ENTSTEHUNG DES SCHWACHEN PRÄTERITUMS

VON
GUNNAR BECH



København 1963
Kommissionær: Ejnar Munksgaard

DET KONGELIGE DANSKE VIDENSKABERNES SELSKAB udgiver følgende publikationsrækker:

THE ROYAL DANISH ACADEMY OF SCIENCES AND LETTERS issues the following series of publications:

Bibliographical Abbreviation

Oversigt over Selskabets Virksomhed (8°)
(*Annual in Danish*)

Overs. Dan. Vid. Selsk.

Historisk-filosofiske Meddelelser (8°)
Historisk-filosofiske Skrifter (4°)
(*History, Philology, Philosophy,
Archeology, Art History*)

Hist. Filos. Medd. Dan. Vid. Selsk.
Hist. Filos. Skr. Dan. Vid. Selsk.

Matematisk-fysiske Meddelelser (8°)
Matematisk-fysiske Skrifter (4°)
(*Mathematics, Physics, Chemistry,
Astronomy, Geology*)

Mat. Fys. Medd. Dan. Vid. Selsk.
Mat. Fys. Skr. Dan. Vid. Selsk.

Biologiske Meddelelser (8°)
Biologiske Skrifter (4°)
(*Botany, Zoology, General
Biology*)

Biol. Medd. Dan. Vid. Selsk.
Biol. Skr. Dan. Vid. Selsk.

Selskabets sekretariat og postadresse: Dantes Plads 5, København V.

The address of the secretariate of the Academy is:

*Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab,
Dantes Plads 5, København V, Denmark.*

Selskabets kommissionær: EJNAR MUNKSGAARD's Forlag, Nørregade 6, København K.

The publications are sold by the agent of the Academy:

*EJNAR MUNKSGAARD, Publishers,
6 Nørregade, København K, Denmark.*

Historisk-filosofiske Meddelelser
udgivet af
Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab
Bind **40**, nr. 4

Hist. Filos. Medd. Dan. Vid. Selsk. **40**, no. 4 (1963)

DIE ENTSTEHUNG DES SCHWACHEN PRÄTERITUMS

VON
GUNNAR BECH



København 1963
Kommissionær: Ejnar Munksgaard

PRINTED IN DENMARK
BIANCO LUNOS BOGTRYKKERI A/S

1. Die Komponenten des schwachen Präteritums.

§ 1. Das sogenannte schwache germ. Prät. besteht aus zwei Komponenten:

1° einer initialen Komponente, die bei demselben Verb stets die gleiche bleibt, wie die finale Komponente auch wechseln mag, die aber bei verschiedenen Verben verschieden ist, und

2° einer finalen Komponente, die bei derselben Flexionsform, d.h. bei demselben Modus und Num. und derselben Pers., die gleiche ist, wie die initiale Komponente auch wechseln mag, die aber bei verschiedenen Flexionsformen verschieden ist.

Sämtliche im ältesten germ. Schrifttum zu beobachtenden Abweichungen von dem, was hier gesagt wurde, z. B. aisl. *krafða* (Ind.) : *krefða* (Opt.), lassen sich als Ergebnis von Entwicklungen interpretieren, die in der Zeit zwischen dem Entstehen des schwachen Prät.s und dem Anfang der Überlieferung stattgefunden haben.

Als Beispiel mögen die folgenden got. Verbalformen dienen:

Ind. Sg. 1/3.	<i>skuld-a</i>	<i>maht-a</i>	<i>kunþ-a</i>	<i>wiss-a</i>
2.	<i>skuld-ēs</i>	<i>maht-ēs</i>	<i>kunþ-ēs</i>	<i>wiss-ēs</i>
Pl. 1.	<i>skuld-ēdum</i>	<i>maht-ēdum</i>	<i>kunþ-ēdum</i>	<i>wiss-ēdum</i>
2.	<i>skuld-ēduþ</i>	<i>maht-ēduþ</i>	<i>kunþ-ēduþ</i>	<i>wiss-ēduþ</i>
3.	<i>skuld-ēdun</i>	<i>maht-ēdun</i>	<i>kunþ-ēdun</i>	<i>wiss-ēdun</i>

In jeder senkrechten Kolonne ist hier die initiale Komponente: *skuld-*, *maht-*, *kunþ-*, *wiss-* konstant, während die finale variabel ist; und in jeder waagerechten Reihe ist die finale Komponente: *-a*, *-ēs*, *-ēdum* usw. konstant, während die initiale variiert.

§ 2. Einer ganz ähnlichen Analyse können gewisse Verbalnomina unterzogen werden, die im Gegensatz zum schwachen Prät. (wenigstens als Typus) aus dem Idg. ererbt sind, u. zw. in erster Linie:

1° Verbaladjektive (Partizipien) mit idg. *to/tā*-Suffix, vgl. got. *salbōþs*, *uswaurhts*, *kunþs*, lat. *amātus*, *monitus*, *scriptus*, gr. *φιλητός*, *κλυτός*, *θετός*, ai. *crutaḥ*, *syūtaḥ*, *hitaḥ*, und

2° Verbalsubstantive mit idg. *ti*-Suffix, vgl. got. *gamunds*, *mahts*, *frawaurhts*, gr. *βάσις*, *δόσις*, *θέσις*, ai. *bhṛtiḥ*, *matiḥ*, *sthitih*.

§ 3. Auch diese Formationen bestehen nämlich im Germ. aus:

1° einer initialen Komponente, die bei demselben Wort, unabhängig von den Variationen der finalen Komponente, die gleiche bleibt, und

2° einer finalen Komponente, die bei derselben Flexionsform, d.h. beim selben Genus, Num. und Kasus, unabhängig von den Variationen der initialen Komponente, unverändert bleibt.

Vgl. z. B. got. Adj.: *salbōþ-s* (< *-d-s*), *salbōd-is*, *salbōd-amma* . . . ; *us-waurht-s*, *us-waurht-is*, *us-waurht-amma* . . . ; *kunþ-s*, *kunþ-is*, *kunþ-amma* . . . usw.; Subst.: *ga-mund-s*, *gamund-ais*, *ga-mund-ai* . . . ; *maht-s*, *maht-ais*, *maht-ai* . . . usw.

Alle Abweichungen, z.B. got. *salbōþ-s*: *salbōd-is*, ahd. *gi-hōrit*: *gi-hōrt-o*, sind als unursprünglich zu betrachten.

§ 4. Es stellt sich nun heraus, daß die initiale Komponente des schwachen Prät.s eines beliebigen Verbs stets mit der initialen Komponente der entsprechenden Verbalnomina identisch ist, vgl. got. *salbōd-a* (Prät.): *salbōþ-s* (< *-ds*, Part.), *waurht-a* (Prät.): *fra-waurht-s* (Adj.): *fra-waurht-s* (Subst.), *bauht-a* (Prät.): *fra-bauht-s* (Part.): *faur-bauht-s* (Subst.), *kunþ-a* (Prät.): *kunþ-s* (Adj.): *ga-kunþ-s* (Subst.) usw.

Die Ausnahmen von dieser Identität, z.B. ae. *scolde*: *scyld*, lassen sich wahrscheinlich alle als unursprünglich erklären.

§ 5. Diese dem schwachen Prät. und den genannten Verbalnomina gemeinsame initiale Komponente wollen wir als das Dentalthema des betreffenden Verbs bezeichnen, weil sie immer einen dentalen Konsonanten als letztes Phonem hat, u. zw. germ. *d*, *t*, *þ* oder *s* (vgl. Kap. 2). Sie umfaßt somit zwei Bestandteile:

1° einen prädentalen Bestandteil, der auch im Präs. vorhanden ist, und

2° den Dental, der im Präs. nicht vorhanden ist.

Vgl. got. *salbō-d-*, *skul-d-* *mah-t-*, *waurh-t-*, *kunþ-*, *wis-s-* usw.

Der Dental kann also als ein suffixales Element betrachtet werden, das die betreffenden Formationen im Gegensatz zum Präs. charakterisiert, vgl. z.B. got. *mag-an:mah-t-a*, *mah-t-s*. Und der prädentale Bestandteil des Dentalthemas ist der Verbalstamm.

§ 6. Die finale Komponente des schwachen Präs. und der Verbalnomina, die wir auch als postdentales Element oder postdentale Endung bezeichnen können, ist, wie aus der vorhergehenden Darstellung hervorgegangen sein wird, als das verbale, bzw. nominale Flexiv zu betrachten, welches Modus, Num. und Pers., bzw. Genus, Num. und Kasus ausdrückt.

Und was nun die postdentalen Endungen des schwachen Präs. betrifft, so ist es eine bemerkenswerte Tatsache, daß sie mit finalen, ebenfalls postdentalen Bestandteilen des Präs. des Verbuns **dōn* (> ae. as. *dōn*, ahd. *tuon* usw.) eine weitgehende Übereinstimmung aufweisen, die kaum anders denn als etymologische Identität zu erklären ist.

Am besten läßt sich diese Übereinstimmung mit Hilfe dreier Tafeln (§ 7–9) veranschaulichen, in denen die postdentalen Endungen des schwachen Präs. und die entsprechenden wg. **dōn*-Formen einander gegenübergestellt werden.

§ 7. Im Ind. Sg. sind die folgenden Endungen und Verbalformen zu verzeichnen:

Ind. Sg.	got.	aisl.	ae.	as.	ahd.
1.	-a	-a	-e <i>dyd-e</i>	-e,-a <i>ded-e,-a</i>	-a <i>tet-a</i>
2.	-ēs	-ir	-es <i>dyd-es</i>	-es,-os <i>ded-es,-os</i>	-ōs
3.	-a	-i	-e <i>dyd-e</i>	-e,-a <i>ded-e,-a</i>	-a <i>tet-a</i>

Vgl. got. *hausid-a*, *maht-a*, *kunþ-a*, *wiss-a*, aisl. *heyrð-i*, *mätt-i*, *kunn-i*, *viss-i* usw.

Im Vokalismus der Endsilben sind gewisse Unterschiede zu beobachten, indem der Vokal in einigen Fällen nur auf vorlit. *ō*, in anderen Fällen nur auf vorlit. *ē* und in noch anderen Fällen auf beides zurückgehen kann:

- ō* > aisl. -a, ahd. -a,
- ē* > aisl. -i,
- ō* oder -*ē* > got. -a, ae. -e,

-ōz (bzw. -ōs) > ahd. -ōs,
 -ēz (bzw. -ēs) > got. -ēs, aisl. -ir, ae. -es.

Die as. Formen wollen wir in diesem Zusammenhang außer Betracht lassen, vgl. § 21 f.

Abgesehen von dem $\bar{o}:\bar{e}$ -Wechsel, dessen Ursachen wir später (Kap. 3-5 und 8) aufzuklären versuchen wollen, scheint die etymologische Identität eine vollständige zu sein. Insbesondere ist zu beachten, wie sich die Endungen des schwachen und des **dōn*-Prät.s in übereinstimmender Weise von den starken Präteritalendungen unterscheiden, vgl. z.B. ahd. *maht-a*, *tet-a:nam*, got. *maht-ēs:nam-t*.

§ 8. Außerhalb des Ind. Sg. gibt es, wenn vorläufig vom Got. abgesehen wird, die folgenden Endungen und Verbalformen zu vergleichen:

Ind. Pl.	aisl.	ae.	as.	ahd.
1.	-um			-um <i>tāt-um</i>
2.	-uð			-ut <i>tāt-ut</i>
3.	-u	-un <i>dyd-un</i>	-un <i>dād-un</i>	-un <i>tāt-un</i>
Opt. Sg.				
1.	-a		-i <i>dād-i</i>	-i <i>tāt-i</i>
2.	-ir		-is <i>dād-is</i>	-īs <i>tāt-īs</i>
3.	-i	-e <i>dyd-e</i>	-i <i>dād-i</i>	-i <i>tāt-i</i>
Opt. Pl.				
1.	-im			-īm <i>tāt-īm</i>
2.	-ið			-it <i>tāt-it</i>
3.	-i	-en <i>dyd-en</i>	-in <i>dād-in</i>	-in <i>tāt-in</i>

Vgl. aisl. *heyrð-u*, *mātt-u*, *kunn-u*, *viss-u*, ae. *hīerd-un*, *meaht-un*, *cūð-un*, *wiss-un* usw.

Die Korrespondenzen liegen hier auf der Hand, sind jedoch insofern wenig aufschlußreich, als das starke Prät. in sämtlichen Formen die gleichen Endungen aufweist. Über alem. Besonderheiten siehe Kap. 7.

§ 9. Höchst auffällig ist indessen die Übereinstimmung der got. Ind. Pl.- und Opt.-Endungen mit wg. Präteritalformen von **dōn*, vgl.

Ind. Pl.	got.	ae.	as.	ahd.
1.	-ēdum			t-ātum
2.	-ēduþ			t-ātut
3.	-ēdun	d-ǣdun	d-ādun	t-ātun
Opt. Sg.				
1.	-ēdjau		d-ādi	t-āti
2.	-ēdeis		d-ādis	t-ātīs
3.	-ēdi	d-ǣde	d-ādi	t-āti
Opt. Pl.				
1.	-ēdeima			t-ātīm
2.	-ēdeiþ			t-ātīt
3.	-ēdeina	d-ǣden	d-ādīn	t-ātīn

Vgl. got. *hausid-ēdun*, *maht-ēdun*, *kunþ-ēdun*, *wiss-ēdun* usw.

Außerhalb des Ind. Sg. umfassen die got. Endungen m.a.W. eine Silbe -ēd- (< germ. -ēd-), die weder in den entsprechenden nord. und wg. schwachen Prät.-Formen noch irgendwo im Ind. Sg. vorhanden ist, die aber dem ae. -ǣd-, as. -ād-, ahd. -āt- der betreffenden wg. *dōn-Formen genau entspricht. Diese Übereinstimmung scheint unwiderlegbar zu beweisen, daß das Verbum *dōn irgendwie an der Genesis des schwachen Prät.s beteiligt gewesen sein muß. Auf der anderen Seite ist die Diskrepanz zwischen den soeben angeführten langen got. Endungen und den sonstigen kurzen Endungen (§ 7 f.) ein Rätsel, das der Forschung die größten Schwierigkeiten bereitet hat. Wir legen unten (siehe insb. § 26 und 32) einen neuen Vorschlag zur Lösung desselben vor.

§ 10. Da sowohl die oben behandelten Verbalnomina (mit idg. *to/tā-* und *ti-*Suffix) als das Prät. des Verbums *dōn idg. Erbgut sind, lassen sich beide Komponenten des schwachen Prät.s mit Wortelelementen identifizieren, die aus dem Idg. stammen: Die initiale Komponente ist mit der initialen Komponente (dem Dentalthema) der betreffenden Verbalnomina, die finale, postdentale Komponente mit finalen, postdentalen Bestandteilen des *dōn-Prät.s identifizierbar (vgl. das got. Beispiel § 1). Es dürfte somit am nächsten liegen, anzunehmen, daß das schwache Prät. einfach durch Kombination dieser beiden von vornherein in

anderen Wortformationen vorliegenden Komponenten entstanden ist. Daß diese Annahme, die merkwürdigerweise bisher nie ernstlich erwogen worden ist, in der Tat nicht nur durchführbar ist, sondern eine einfache und restlose Erklärung der Entstehung des schwachen Prät.s gewährt, sobald die Voraussetzungen für die neue Kombination aufgeklärt sind, wollen wir im folgenden zu zeigen versuchen.

2. Der Dental des schwachen Präteritums.

§ 11. Der Dental des Dentalthemas weist wie gesagt vier Varianten auf: germ. *d*, *t*, *þ* und *s*. Und da das Dentalthema des schwachen Präteritums als solches mit dem Dentalthema entsprechender Verbalnomina mit idg. *to/tā-* und *ti-*Suffix identisch ist, so ist auch der Dental des schwachen Prät.s mit dem Dental der genannten Verbalnomina identisch und dürfte folglich idg. *t* sein.

§ 12. Wir wollen unten die Hauptregeln für die Verteilung von germ. *d*, *t*, *þ* und *s* in aller Kürze zu formulieren versuchen und benutzen die Gelegenheit, um einige Beispiele für die Verwendung des Dentalthemas in den genannten Bildungen anzuführen. Verbalsubstantive werden in diesen Beispielen mit (S) bezeichnet, während Präterita und Verbaladjektive unbezeichnet bleiben:

1° Germ. *d* erscheint postvokalisch, hinter *l* und hinter einem *n*, dem im Präs. ein kurzes *n* entspricht, z.B.

Inf.	Dentalthema.
* <i>salbōn</i>	* <i>salbō-d-</i>
* <i>hauzjan</i>	* <i>hauzi-d-</i>
* <i>fulljan</i>	* <i>fulli-d-</i>
* <i>skulan</i>	* <i>skul-d-</i>
* <i>munan</i>	* <i>mun-d-</i>

Vgl. u.a. got. *salbōda: salbōþs* (Akk. *salbōdana*), *hausida: hausīþs*, *habaida: habaiþs*, *skulda: skulds*, *munda: munds: gamunds* (S), aisl. *kallaði: kallaðr*, *heyrdi: heyrdr*, *skyldi: skyldr*, ae. *lufode: lufod*, *hīerde: hīered*, *scolde: scyld* (S), *munde: gemynd* (S), as.

makoda:gimakod, hōrda:gihōrid, skolda:skuld (S), ahd. *salbōta:gisalbōt, hōrta:gihōrit*.

2° Germ. *t* findet sich nach *h* und *f* sowie nach einem *s*, dem im Präs. *z/s* zur Seite steht, z.B.

Inf.	Dentalthema.
* <i>magan</i>	* <i>mah-t-</i>
* <i>þunkjan</i>	* <i>þūh-t-</i>
* <i>þurban</i>	* <i>þurf-t-</i>
* <i>durzan</i>	* <i>durs-t-</i>

Vgl. u.a. got. *mahta:mahts:mahts* (S), *waurhta:uswaurhts:frawaurhts* (S), *bauhta:frabauhts:faurbauhts* (S), *þaurfta:þaurfts:þaurfts* (S), aisl. *mātti:mātt, þōtti:þōttr, þyrfti:þyrft* (S), ae. *mehte:meht:meht* (S), *bohte:boht, dorste:gedyrst* (S), as. *mahta:maht* (S), *thāhta:githāht* (S), *thorfta:thurft* (S), ahd. *mahta:maht* (S), *brāhta:brāht, dorfta:durft* (S), *gitorsta:giturst* (S).

3° Germ. *þ* kommt nach einem *n* vor, das im Präs. als langes *nn* erscheint, z.B.

Inf.	Dentalthema.
* <i>kunnan</i>	* <i>kun-þ-</i>

Vgl. u.a. got. *kunþa:kunþs:gakunþs* (S), ae. *cūðe:cūð*, ahd. *konda:kund*.

4° Germ. *s* erscheint nach einem *s*, dem im Präs. ein *t* entspricht, in dem Sinne, daß das Dentalthema ein langes *ss* gegenüber einem *t* des Präs. aufweist, z.B.

Inf.	Dentalthema.
* <i>witan</i>	* <i>wis-s-</i>

Vgl. u.a. got. *wissa:unwiss*, aisl. *vissi:viss*, ae. *wisse:wiss*, as. *wissa:wiss*, ahd. *wissa:giwiss*.

3. Die Flexion von **dōn* im ältesten Germanisch.

§ 13. Da das Verbum **dōn* nach unserer Auffassung, wie nach der klassischen **dōn*-Theorie (vgl. § 59), bei der Entstehung des schwachen Prät.s eine entscheidende Rolle gespielt hat, müssen wir die älteste germ. Flexion dieses Verbuns in Hauptzügen zu rekonstruieren versuchen.

Das Verbum **dōn* enthält bekanntlich die idg. Wurzel **dhe_H-*: **dh_H-*, von der in mehreren anderen idg. Sprachen ähnliche Verben gebildet werden, vgl. ai. *da-dhā-mi*, gr. *τί-θη-μι*, lat. *faciō*, abulg. *děti*. Unter *H* verstehen wir den coefficient sonantique, welcher die Eigenschaft hat, daß *e_H* > *ē* wird.

Im Ai. und Gr. weist das Verbum im Präsenssystem, d.h. im Präs. und Impf. Akt., genau übereinstimmende Paradigmen auf, aus denen die ursprüngliche idg. Flexion verhältnismäßig leicht erschlossen werden kann. Und aus den betreffenden idg. Formen läßt sich auch die germ. **dōn*-Flexion herleiten, indem das germ. Prät. beim Verbum **dōn* ohne Zweifel aus dem idg. Impf. entstanden ist (vgl. insb. Kap. 8).

In den genannten Tempora, Präs. und Impf. Akt., erscheint die Wurzel innerhalb des Ind. Sg. mit *e*-Stufe: **dhe_H-* > **dhē-*, außerhalb des Ind. Sg. mit 0-Stufe: **dh_H-* > **dh(ə)-*. Vgl. z.B. ai. *da-dhā-mi*, *a-da-dhā-m*, gr. *τί-θη-μι*, *ἐ-τί-θη-ν* : ai. *da-dh-maḥ*, *a-da-dh-ma*, gr. *τί-θε-μεν*, *ἐ-τί-θε-μεν* (mit analogischem *ε*). Dieselbe Alternation muß, wie es scheint, auch für das Germ. angenommen werden.

§ 14. In gewissen anderen Punkten treten in einer sehr frühen Phase der Sprachentwicklung spezifisch germ. Umbildungen ein, die einer besonderen Analyse bedürfen. Vorher wollen wir aber die **dōn*-Flexion, die u.E. als die älteste germ. anzusehen ist, in der Form einer Tafel vorlegen. Zum Vergleich werden die entsprechenden ai. und gr. Formen herangezogen:

Präsens.				
Ind. Sg.	Idg.	Germ.	Ai.	Gr.
1.	* <i>dhe-dhe_H-mi</i>	* <i>dōm</i>	<i>da-dhā-mi</i>	<i>τί-θη-μι</i>
2.	* <i>dhe-dhe_H-si</i>	* <i>dēz</i>	<i>da-dhā-si</i>	<i>τί-θη-ς</i>
3.	* <i>dhe-dhe_H-ti</i>	* <i>dēd</i>	<i>da-dhā-ti</i>	<i>τί-θη-σι</i>

Ind. Pl.

1.	*dhe-dh _H -mes	*dumz	da-dh-maḥ	τί-θε-μεν
2.	*dhe-dh _H -the	*dud	dha-t-tha	τί-θε-τε
3.	*dhe-dh _H -nti	*dund	da-dh-ati	(τι-θεῖ-σι)
Opt.	*dhe-dh _H -i(e) _H -	*dī-	da-dh-yā-	τι-θε-ί-

Präteritum.

Ind. Sg.

1.	*e-dhe-dhe _H -m	*de-dō	a-da-dhā-m	ἐ-τί-θη-ν
2.	*e-dhe-dhe _H -s	*de-dē-z	a-da-dhā-ḥ	(ἐ-τί-θη-ς)
3.	*e-dhe-dhe _H -t	*de-dē	a-da-dhā-t	(ἐ-τί-θη)

Ind. Pl.

1.	*e-dhe-dh _H -me	*de-d-um	a-da-dh-ma	ἐ-τί-θη-μεν
2.	*e-dhe-dh _H -te	*de-d-ud	a-dha-t-ta	ἐ-τί-θη-τε
3.	*e-dhe-dh _H -nt r	*de-d-un	a-da-dh-uḥ	(ἐ-τί-θη-σιν)
Opt.		*de-d-ī-		

Anm. Da etwaige Kons.-Alternationen *-z:-s* und *-d:-p* in den germ. Verbalendungen für unsere Frage nach der Entstehung des schwachen Prät.s ohne Bedeutung sind, setzen wir bequemiheitshalber konsequent nur *-z* und *-d* an.

§ 15. Wie aus dem Ai. und Gr. zu ersehen ist, war unser Verbum ursprünglich im Präs.-System, also sowohl im Präs. wie im Impf., redupliziert. Im Germ. bleibt die Reduplikation im Prät. erhalten, während sie im Präs. verloren geht. Diese Regelung, die eine sehr alte Erscheinung sein dürfte, da im germ. Präs. von der Reduplikation auch nicht die geringste Spur zu beobachten ist, erklärt sich wahrscheinlich als Angleichung an das morphologische System des germ. reduplizierenden starken Verbs, vgl. got. *hald-an:hai-hald* usw. Und daß das idg. Impf. im Germ. gerade bei **dōn* als Prät. erhalten bleiben konnte, mag darauf beruhen, daß eine solche Angleichung durch Verlust der Präs.-Reduplikation bei diesem Verbum möglich war.

Auf das Fehlen des Augments im germ. Prät. brauchen wir hier nicht näher einzugehen.

§ 16. In der 1. Sg. Ind. wären natürlich nicht *ō-*, sondern *ē-*haltige Formen wie in der 2. und 3. Sg. Ind. zu erwarten: **dēm*, **dedē* (1. Sg.), wie **dēz*, **dedēz* (2. Sg.) und **dēd*, **dedē* (3. Sg.).

Die Tatsache, daß im Germ. \bar{o} in gewissem Maße in die letzte Silbe der $*d\bar{o}n$ -Formen eindringt, ist ohne Zweifel einer Analogie nach der Flexion der thematischen Verben zu verdanken, die schon im Vorgerm. eingetreten ist, ehe die Proportion $e:o = \bar{e}:\bar{o}$ durch spezifisch germ. Vokalentwicklungen gestört wurde, vgl. z.B.

$*bher\bar{o}$ $*(e)bherom$ $*dh\bar{e}mi > *dh\bar{o}mi$ $*dhedh\bar{e}m > *dhedh\bar{o}m$
 $*bheresi$ $*(e)bheres$ $*dh\bar{e}si > *dh\bar{e}si$ $*dhedh\bar{e}s > *dhedh\bar{e}s$
 $*bhereti$ $*(e)bheret$ $*dh\bar{e}ti > *dh\bar{e}ti$ $*dhedh\bar{e}t > *dhedh\bar{e}t$

Daß das \bar{o} tatsächlich zuerst in der 1. Sg. Ind. zu Hause war, geht u.a. aus dem nord. schwachen Präteritalparadigma hervor, falls die im Wg. herrschende Übereinstimmung zwischen den schwachen Präteritalendungen und dem $*d\bar{o}n$ -Prät. auch für eine frühe Entwicklungsphase des Nord. vorausgesetzt wird, vgl.

Ind. Sg.		urn.	aisl.	
1.	$*ded\bar{o}$	<i>tawidō</i>	<i>heyrdā</i>	(< - \bar{o})
2.	$*ded\bar{e}z$		<i>heyrdōir</i>	(< - $\bar{e}z$)
3.	$*ded\bar{e}$	<i>tawidē</i>	<i>heyrdōi</i>	(< - \bar{e})

Ein weiteres, wenn auch indirektes Kriterium gewähren die einschlägigen ahd. Prät.-Formen (siehe § 54).

§ 17. Daß der Wurzelvokal in einigen Präs.-Formen einmal \bar{e} gewesen sein muß, geht nicht nur aus dem Vergleich mit dem Gr. und anderen außergerm. Sprachen hervor, sondern wird auch durch gewisse germ. Tatsachen bestätigt:

1° Man hat mehrfach auf die mfr. Formen *deist* (2. Sg. Ind.) und *deit* (3. Sg. Ind.) hingewiesen und behauptet, sie seien aus ($*d\bar{e}- >$) $*d\bar{a}-$ + thematischen Endungen entstanden. Das ist vielleicht denkbar; die beiden Formen könnten aber auch nach dem Vorbild von *geist*, *geit* und *steist*, *steit* gebildet sein.

2° Aufschlußreicher ist wohl das aisl. partizipiale Adj. *dāndi* 'tüchtig', das einem vorlit. Inf. $*d\bar{e}n$ zu entsprechen scheint.

3° Für das Vorhandensein eines solchen Inf.s spricht in Wirklichkeit, u.E. mit recht großer Sicherheit, das Part. Prät. ahd. *gītān*, as. *gidān* < $*d\bar{e}n-$, das sich (trotz des abulg. *děňū*) am besten als eine germ. Neuerung interpretieren läßt, die nach dem

Muster eines Inf.s **dēn* zustandegekommen ist, indem Inf. und Part. Prät. bei mehreren starken Konjugationen dieselbe Form haben, vgl. **geban* (5.), **dragan* (6.), **haldan* (redupl.). Eine Parallele liegt u. a. im ahd. *gīstantan*, as. *gīstandan* vor, dessen infigiertes *n* ursprünglich nur dem Präs. angehört haben kann. Als Part. Prät. von **dōn* wäre die Form **dadaz* < **dhatos* zu erwarten, vgl. ai. *hitah* und gr. *θετός* (mit analogischem *ε*).

§ 18. Im Pl. Ind. Prät. dürfte man mit ziemlicher Sicherheit **dedum*, **dedud*, **dedun* ansetzen können: *H* schwindet in der 1. und 3. Pl. vor Nasal (vgl. die ai. Formen), das infolge dessen vokalisierte *m̄*, bzw. *n̄* wird lautgerecht zu *-um*, bzw. *-un*, und nach dem Vorbild dieser *u*-haltigen Formen entsteht in der 2. Pl. ein analogisches *-ud*, genau wie beim starken Prät. Dementsprechend müssen im Du. Ind. Prät. **dedu* (< **(e)dhe-dh_H-ue*, ai. *a-da-dh-va*) und **deduts* angesetzt werden. Im ganzen Opt. Prät. können sich frühzeitig in Übereinstimmung mit dem starken Prät. Formen mit **dedī-* gebildet haben, vgl. **stigum*: **stigi-* = **dedum*: **dedī-*.

§ 19. Eine ähnliche Entwicklung wie im Pl. Ind. Prät. müßte im Pl. Ind. Präs. die Formen **dumz*, **dud*, **dud* ergeben. Die Existenz solcher Formen läßt sich aber durch keine germ. Tatsachen erhärten, weil im wg. Präs.-Paradigma das *ō* der 1. Sg. Ind. (§ 16) schon vorgeschichtlich verallgemeinert wurde, u.zw. wahrscheinlich durch Anlehnung an die 2. schwache Konjugation (**salbōn*). Im Opt. Präs. wird wohl **dī-* < **dh-ī-* < **dh_H-ī(e)_H-*, vgl. ahd. *sī* (evtl. **dai-* < **dhā-ī-*, vgl. ahd. *gē-*, *stē-*) anzusetzen sein. Auch im Opt. Präs. ist aber das ursprüngliche Bild durch die genannte Verallgemeinerung von *ō* verwischt.

Es scheint somit, was die Rekonstruktion der ältesten germ. Ind. Pl.- und Opt.-Formen des Präs. von **dōn* anbelangt, nicht möglich zu sein, zur Sicherheit zu gelangen. Zum Glück ist es aber für unsere Hauptfrage, wie das sogenannte schwache Prät. entstand, verhältnismäßig gleichgültig, ob diese Formen in allen Einzelheiten rekonstruierbar sind. Wichtig ist letzten Endes nur, daß sämtliche präsentischen **dōn*-Formen seit der ältesten germ. Zeit aus *d-* (+Vokal)+Präs.-Flexiv bestehen. Und das dürfte über jeden Zweifel erhaben sein.

4. Umbildungen des Präteritalparadigmas von **dōn*.

§ 20. Die ursprüngliche germ. Flexion des Verbums **dōn* (§ 14) ist im Vergleich mit dem übrigen germ. Verbalsystem eine höchst eigenartige. Es ist daher nicht zu verwundern:

1° daß dieses Verbum im Got. und Nord. zugrunde geht, indem es durch morphologisch normale Synonyma **wurkjan*, **taujan*, **garwjan* ersetzt wird (vgl. das Schicksal von **gēn* und **stēn*), und

2° daß sein Präs. im Wg., wo **dōn* erhalten bleibt, eine normalisierende Umgestaltung erleidet (§ 19).

Im Prät., das ebenfalls schon in vorlit. Zeit umgebildet worden ist, u.zw. anscheinend überall im Germ., muß zwischen dem Ind. Sg.: **dedō*, **dedēz*, **dedē* einerseits und den übrigen Formen: **dedum*, **dedud*, **dedun*, **dedī*- andererseits unterschieden werden. Denn im Ind. Sg. weicht das Prät. von **dōn* morphologisch von allen anderen aus dem Idg. ererbten Präterita stark ab, während der Ind. Pl./Du. und der Opt. des **dōn*-Prät.s dieselben Endungen wie jedes starke Prät. aufweisen.

§ 21. Im Ind. Sg. scheint das *ō* der 1. Pers. im Hd., das *ē* der 2. und 3. Pers. im Got. verallgemeinert worden zu sein, während das Nord. und das Nwg. die alte Flexion beibehalten haben:

		ae.	as.	vgl. ae.	as.	aisl.	
1°	* <i>dedō</i>	> <i>dede</i>	<i>dede</i>	<i>hīerde</i>	<i>hōrde</i>	<i>heyrða</i>	(< - <i>ō</i>)
	* <i>dedēz</i>	> <i>dedes</i>	<i>dedes</i>	<i>hīerdes</i>	<i>hōrdes</i>	<i>heyrðir</i>	(< - <i>ēz</i>)
	* <i>dedē</i>	> <i>dede</i>	<i>dede</i>	<i>hīerde</i>	<i>hōrde</i>	<i>heyrði</i>	(< - <i>ē</i>)
		ahd.	as.	vgl. ahd.	as.		
2°	* <i>dedō</i>	> <i>teta</i>	<i>deda</i>	<i>hōrta</i>	<i>hōrda</i>	(< - <i>ō</i>)	
	* <i>dedōz</i>	>	<i>dedos</i>	<i>hōrtōs</i>	<i>hōrdos</i>	(< - <i>ōz</i>)	
	* <i>dedō</i>	> <i>teta</i>	<i>deda</i>	<i>hōrta</i>	<i>hōrda</i>	(< - <i>ō</i>)	
		vgl. got.					
3°	* <i>dedē</i>		<i>hausida</i>	(< - <i>ē</i>)			
	* <i>dedēz</i>		<i>hausidēs</i>	(< - <i>ēz</i>)			
	* <i>dedē</i>		<i>hausida</i>	(< - <i>ē</i>)			

§ 22. Die Generalisation von \bar{o} , bzw. \bar{e} ist als Angleichung an andere Präteritalparadigmen, in denen es keinen Vokalwechsel gab, leicht verständlich, vgl. z.B. got. *gaf, gaft, gaf; saisō, saisōst, saisō*.

Warum wir im Got. ein durchgeführtes \bar{e} annehmen, soll später (§ 27,2°) erklärt werden. Übrigens könnte das Got. in der 1. Sg. Ind. natürlich ein ursprüngliches, von der § 16 besprochenen Analogie nicht betroffenes **dedē* bewahrt haben.

Die überlieferten ae. Formen lassen sich, was die Endungen betrifft, mühelos aus demselben, altertümlichen Paradigma herleiten, das für das Nord. anzusetzen ist. Andere vorlit. Paradigmen (mit \bar{e} in der 1., \bar{o} in der 3. Pers.) wären zwar lautgeschichtlich möglich, könnten aber kaum motiviert werden. Die ae. Endung *-es* der 2. Sg. Ind. muß ja auf das ursprüngliche $\bar{e}z$ (bzw. $\bar{e}s$) zurückgehen. (Vgl. auch § 24).

Das As. ist wegen der bekannten sprachlichen Ungleichartigkeit des Heliand nur mit größter Vorsicht zu benutzen. Die Formen mit *-e* und *-es* sind vielleicht als echt nwg., die mit *-a* und *-os* als fr. beeinflusste Formen aufzufassen. (Die Form *dedes* ist in der Tat nicht belegt, was jedoch wegen des geringen Umfangs der Überlieferung als zufällig betrachtet werden mag; *dedos* kommt nur zweimal vor.)

§ 23. Im Ind. Pl./Du. und Opt. hat das **dōn*-Prät. wie gesagt schon seit der ältesten germ. Zeit die gleichen Endungen wie das starke Prät. Die erste Silbe **de-* verliert aber insofern ihren Charakter als Reduplikationssilbe, als der Stamm bei keinem anderen reduplizierten Prät. nur aus einem Konsonanten besteht, vgl. z.B. **de-d-um; *he-hald-um*. Die **dōn*-Formen sehen also eher den entsprechenden Formen eines unreduplizierten starken Prät.s ähnlich, vgl. z.B. **ded-um; *kwēd-um*, so daß das initiale **ded-*, das den Endungen vorausgeht, m.a.W. als Verbalstamm erscheint. Nun hat indessen kein einziges starkes Prät. im Ind. Pl./Du. und Opt. ein kurzes *e* als Stammvokal; und schon gemein-germ. wird daher dieses $e > \bar{e}$ gedehnt, was ohne Zweifel als Anlehnung an die (4. und) 5. starke Konjugation zu verstehen ist¹:

¹ Vgl. BRUGMANN, *Grundriß*² II, 3 S. 480, SVERDRUP, *NTS.* 2, S. 69 f.

Vorbild.		ahd.	as.	ae.
* <i>kwēdum</i>	* <i>dedum</i> > * <i>dēdum</i> >	<i>tātum</i>		
* <i>kwēdud</i>	* <i>dedud</i> > * <i>dēdud</i> >	<i>tātut</i>		
* <i>kwēdun</i>	* <i>dedun</i> > * <i>dēdun</i> >	<i>tātun</i>	<i>dādun</i>	<i>dāedun</i>
* <i>kwēdī-</i>	* <i>dedī-</i> > * <i>dēdī-</i> >	<i>tātī-</i>	<i>dādī-</i>	<i>dāede-</i>

Durch weitere Analogie mit der (4. und) 5. starken Konjugation entsteht wg., nach dem Muster von **kwēdīz* u. ähnl., in der 2. Sg. Ind. die Form **dēdīz* > ahd. *tātī*, as. *dādī*. Von dieser Neuerung sind in der schwachen Präteritalflexion keine Nachwirkungen zu verzeichnen, was darauf beruhen dürfte, daß sie erst nach dem Entstehen des schwachen Prät.s stattgefunden hat.

§ 24. Den eigentümlichen ae. *dyd*-Formen muß eine ganz ähnliche Umbildung zugrunde liegen, die nach dem Vorbild der 2. (und 3.) starken Konjugation erfolgt ist:

Vorbild.	
* <i>budum</i>	* <i>dedum</i> > * <i>dudum</i>
* <i>budud</i>	* <i>dedud</i> > * <i>dudud</i>
* <i>budun</i>	* <i>dedun</i> > * <i>dudun</i>
* <i>budī-</i>	* <i>dedī-</i> > * <i>dudī-</i>

Durch weitere Analogie mit der 2. (und 3.) starken Konjugation, vgl. **budīz*, entsteht, nachdem sich das schwache Prät. entwickelt hat, in der 2. Sg. Ind. die Form **dudīz* (> ae. *dydes*). Und nun wird nach dem Muster des schwachen Prät.s, dessen Dentalthema ja in allen Formen dasselbe ist, das umgelautete *dyd-*, welches aus dem Opt. und der 2. Sg. Ind. herrühren muß, im ganzen Prät. von **dōn* durchgeführt:

* <i>dedō</i> > * <i>dede</i> > <i>dyd-e</i>	wie z.B.	<i>scold-e</i>
* <i>dudīz</i> > * <i>dydes</i> > <i>dyd-es</i>		<i>scold-es</i>
* <i>dedē</i> > * <i>dede</i> > <i>dyd-e</i>		<i>scold-e</i>
* <i>dudun</i> > * <i>dudun</i> > <i>dyd-un</i>		<i>scold-un</i>
* <i>dudī-</i> > * <i>dyde-</i> > <i>dyd-e-</i>		<i>scold-e-</i>

Auf eine solche Möglichkeit, die ae. *dyd*-Formen zu erklären, hat früher SVERDRUP hingewiesen, um sie jedoch merkwürdigerweise sofort zugunsten einer weit weniger wahrscheinlichen

wieder abzulehnen¹. Übrigens scheinen diese Formen, die im ae. Normalusus die altertümlicheren *ded-* und *dēd-* Formen fast ganz verdrängt haben, bei der Bildung des schwachen Prät.s keine Rolle gespielt zu haben.

§ 25. Insofern das *e* der as. Formen *dedun* (Ind. Pl.), *dedi*, *dedin* (Opt.) kurz gewesen ist, muß ihnen eine ähnliche Verallgemeinerung des *ded-* des Ind. Sg. zugrunde liegen. Man kann sie aber bekanntlich auch als *dēdun*, *dēdi*, *dēdin* lesen und muß sie dann als echt nwg. Formen auffassen (vgl. z.B. *gēbun* Cot. 1227, *lēsun* Cot. 810, *bēdi* Mon. 2152). Aus den ursprünglichen germ. Formen **dedun*, **dedī-* (§ 14) können sie natürlich auf keinen Fall direkt hergeleitet werden, weil das *e* der letzteren Formen bei einer solchen Entwicklung vor dem *u*, bzw. *ī* der folgenden Silbe zu *i* werden müßte.

§ 26. Für eine frühe Stufe des Got. setzen wir im Ind. Sg. eine Flexion mit verallgemeinertem *ē* (§ 21,3^o) und außerhalb des Ind. Sg. die vermutlich gemeingerm. **dēd-* Formen (§ 23) voraus. Und dieses Paradigma entwickelt sich nun nach unserer Annahme folgendermaßen:

	Vorbild.	(1)	(2)
Ind. Sg. 1.	<i>*fe-fāh</i>	<i>*de-dē</i>	> <i>*de-dē</i>
2.	<i>*fe-fāh-t</i>	<i>*de-dē-z</i>	> <i>*de-dē-z</i>
3.	<i>*fe-fāh</i>	<i>*de-dē</i>	> <i>*de-dē</i>
Pl. 1.	<i>*fe-fāh-um</i>	<i>*dēd-um</i>	> <i>*de-dēd-um</i>
2.	<i>*fe-fāh-ud</i>	<i>*dēd-ud</i>	> <i>*de-dēd-ud</i>
3.	<i>*fe-fāh-un</i>	<i>*dēd-un</i>	> <i>*de-dēd-un</i>
Du. 1.	<i>*fe-fāh-u</i>	<i>*dēd-u</i>	> <i>*de-dēd-u</i>
2.	<i>*fe-fāh-uts</i>	<i>*dēd-uts</i>	> <i>*de-dēd-uts</i>
Opt.	<i>*fe-fāh-ī-</i>	<i>*dēd-ī-</i>	> <i>*de-dēd-ī-</i>

Das älteste Paradigma (1) ist im Verhältnis zum übrigen got. Verbalsystem in mehreren Beziehungen ganz außergewöhnlich:

1^o Es ist durch seine bloße Silbenzahl unregelmäßig. Denn es hat im Ind. Sg. dieselbe Anzahl Silben wie ein redupliziertes starkes Prät., vgl. z.B. **de-dē: *fe-fāh*, außerhalb des Ind. Sg. aber eine Silbe weniger, vgl. z.B. **dēd-um: *fe-fāh-um*. Umgekehrt hat es außerhalb des Ind. Sg. die gleiche Silbenzahl wie ein

² NTS. 2, S. 71 f.

nicht redupliziertes starkes Prät., vgl. z.B. **dēd-um: *nēm-um*, im Ind. Sg. aber eine Silbe mehr, vgl. z.B. **de-dē: *nam*.

2° Es hat im Ind. Sg. eine erste Silbe **de-*, die wie eine Reduplikationssilbe aussieht, die aber außerhalb des Ind. Sg. fehlt. Kein anderes got. Prät. wird eine derartige halb durchgeführte Reduplikation gehabt haben.

3° Es umfaßt in allen Formen ein Element **(-)dē-*. Dieses Element ist aber im Ind. Sg. in der zweiten, außerhalb des Ind. Sg. in der ersten Silbe enthalten. Bei keinem anderen Verb ist etwas Ähnliches vorauszusetzen.

Alle diese Unregelmäßigkeiten werden nun durch Verallgemeinerung von **de-* als erster Silbe beseitigt, wodurch ein neues präteritales **dōn*-Paradigma (2) entsteht, das mit der Flexion eines reduplizierten Prät.s, z.B. **fe-fāh*, möglichst genau übereinstimmt. (Vgl. u.a. mhd. *gezzen* (Part. Prät.) > nhd. *ge-gessen*).

Erst nachdem sich dieses neue **dōn*-Prät. eingebürgert hat, entsteht das schwache Prät. (vgl. § 32).

§ 27. Zu dieser Hypothese (§ 26) ist dreierlei zu bemerken:

1° Daß eine solche Entwicklung gerade im Got., aber in keiner anderen germ. Sprache eintritt, ist leicht verständlich, falls angenommen wird, daß das Reduplikationssystem, wie es noch im überlieferten Got. unversehrt erhalten ist, und welches die Voraussetzung der geschilderten Neubildung ist, im Nord- und Wg. sehr früh, d.h. vor der Entstehung des schwachen Prät.s zugrunde gegangen ist. Und einer solchen Annahme scheinen keine Tatsachen im Wege zu stehen.

2° Die supponierte got. Entwicklung versteht man am besten, wenn nicht nur in der 3., sondern auch in der 1. Sg. Ind. die Form **dedē* angesetzt wird (vgl. § 21,3°). Ein **dedō* in der 1. Sg. Ind. wäre wohl aber nicht ausgeschlossen.

3° Die Annahme des besonderen got. Präteritalparadigmas von **dōn* mit durchgeführtem **de-* läßt sich natürlich nicht mit Hilfe überlieferter **dōn*-Formen erhärten, da das Verbum **dōn* im Got. verloren gegangen war, bevor Wulfila die Bibel übersetzte. Sie setzt uns aber in den Stand, die eigenartige schwache Präteritalflexion des Got. zu erklären (vgl. § 32).

5. Die Entstehung des schwachen Präteritums.

§ 28. Setzt man voraus, daß die im vorigen Kapitel dargestellten, geographisch variierenden Umbildungen der Präteritalflexion von **dōn* vor dem Entstehen des schwachen Prät.s stattgefunden haben, so ist das schwache Prät. u.E. als Nachbildung des Prät.s von **dōn* leicht verständlich. Das **dōn*-Prät. läßt sich nämlich in zwei Komponenten zerlegen:

	nord.-nwg.	hd.	got.
Ind. Sg. 1.	<i>*ded-ō</i>	<i>*ded-ō</i>	<i>*ded-ē</i>
2.	<i>*ded-ēz</i>	<i>*ded-ōz</i>	<i>*ded-ēz</i>
3.	<i>*ded-ē</i>	<i>*ded-ō</i>	<i>*ded-ē</i>
Pl. 1.	<i>*dēd-um</i>	<i>*dēd-um</i>	<i>*ded-ēdum</i>
2.	<i>*dēd-ud</i>	<i>*dēd-ud</i>	<i>*ded-ēdud</i>
3.	<i>*dēd-un</i>	<i>*dēd-un</i>	<i>*ded-ēdun</i>
Du. 1.			<i>*ded-ēdu</i>
2.			<i>*ded-ēduts</i>
Opt.	<i>*dēd-ī-</i>	<i>*dēd-ī-</i>	<i>*ded-ēdī-</i>

d.h. in:

1° eine initiale Komponente: **ded-/dēd-*, die als Dentalthema von **dōn* interpretiert werden kann, und

2° eine finale, postdentale Komponente: nord.-nwg. *-ō*, *-ēz*, *-ē* usw., die als Modus, Num. und Pers. angebendes Flexiv fungiert.

Das Prät. von **dōn* hat also dieselbe morphologische Struktur, die wir bereits (Kap. 1) beim schwachen Prät. beobachtet haben, und kann daher als das Muster betrachtet werden, nach welchem sich das schwache Prät. entwickelt hat. Das schwache Prät. ist m.a.W. als eine Neubildung aufzufassen, bei der (1°) das Dentalthema: **hauzid-*, **salbōd-*, **skuld-*, **maht-*, **pūht-*, **kunþ-*, **wiss-* usw., das in den deverbativen *to/tā-* und *ti-*Nomina als idg. Erbe vorliegt, als initiale Komponente verwendet wird, wie das Dentalthema **ded-/dēd-* im Prät. von **dōn* als initiale Komponente fungiert, und bei der (2°) dieselben postdentalen Endungen wie im Vorbild **ded-ō*, **ded-ēz*, **ded-ē* usw. als finale Komponente benutzt werden.

§ 29. Die soeben vorgenommene Interpretation des **dōn*-Prät.s wird durch die folgenden Umstände ermöglicht:

1° Die erste Silbe **de-/*dē-* des Prät.s von **dōn* kann insofern als Verbalstamm aufgefaßt werden, als der Stamm, welcher im Präs. von **dōn* den Verbalendungen unmittelbar vorausgeht (ohne hier durch einen Dental erweitert zu sein), aus *d-* + Vokal besteht: **dō-m*, **dē-z*, **dē-d* usw. (vgl. § 14 und 19).

2° Bei dieser Interpretation von **de-/*dē-* erscheint das folgende, intervokalische *-d-* (<idg. *dh*) von **de-d-/*dē-d-* als ein suffixaler Dental von derselben Art wie der Dental (<idg. *t*) anderer Dentalthemen. Der genetische Unterschied (idg. *dh:t*) ist im synchronischen germ. System, wie es nach der Durchführung der germ. Lautverschiebung und der Vernerschen Alternation vorliegt, unerkennbar und somit belanglos im Verhältnis zur weiteren Entwicklung. Denn der Dental von Dentalthemen ist postvokalisch immer *-d-* (§ 12,1°), und diese synchronische Regel trifft genau so gut auf das **ded-/*dēd-* des **dōn*-Prät.s zu wie auf jedes Dentalthema mit idg. *t* in postvokalischer Stellung. Dieses **ded-/*dēd-* hat also durchaus den Charakter eines Dentalthemas, wie sie bei zahllosen Verben in deren Verbalnomina von vornherein vorliegen (vgl. § 36).

3° Außerdem gibt es bekanntlich ein von **dōn* abgeleitetes Verbalsubst. **dēdiz* > got. *-dēps*, aisl. *dāð*, ae. *dēd*, as. *dād*, ahd. *tāt*, dessen Dentalthema, obwohl es ein intervokalisches idg. *t* enthält, mit der langvokalischen Variante des im **dōn*-Prät. vorliegenden Dentalthemas lautlich zusammenfällt.

4° Indem sich die Formen des Prät.s von **dōn* und des Verbalsubst.s **dēdiz* (in erster Linie, z.T. ausschließlich) durch die Elemente unterscheiden, welche dem initialen **ded-/*dēd-* folgen, vgl. **ded-ō*, **ded-ēz* . . . , **dēd-um*, **dēd-ud* . . . , **dēd-iz*, **dēd-i* . . . , haben diese postdentalen Elemente eo ipso die Funktion flexivischer Endungen, u. zw. nicht nur beim Verbalsubst. **dēdiz*, sondern auch bei den präteritalen Formen von **dōn*.

Bei der Bildung des neuen, sog. schwachen Prät.s. wird dementsprechend wie gesagt das jeweilige, im voraus vorhandene Dentalthema als erste Komponente der Neubildung benutzt, und die postdentalen Endungen werden einfach aus dem als Vorbild dienenden Präteritalparadigma des Verbums **dōn* übernommen.

§ 30. Im Nord. und Nwg. kann die Entstehung des schwachen Prät.s also folgendermaßen veranschaulicht werden (vgl. § 21,1°, 23 und 28):

	Vorbild.		aisl.	ae.
Ind. Sg. 1.	* <i>ded-ō</i>	* <i>hauzid-ō</i>	> <i>heyrða</i>	<i>hīerde</i>
	* <i>ded-ēz</i>	* <i>hauzid-ēz</i>	> <i>heyrðir</i>	<i>hīerdes</i>
	* <i>ded-ē</i>	* <i>hauzid-ē</i>	> <i>heyrði</i>	<i>hīerde</i>
Pl. 1.	* <i>dēd-um</i>	* <i>hauzid-um</i>	> <i>heyrðum</i>	
	* <i>dēd-ud</i>	* <i>hauzid-ud</i>	> <i>heyrðuð</i>	
	* <i>dēd-un</i>	* <i>hauzid-un</i>	> <i>heyrðu</i>	<i>hīerdun</i>
Opt.	* <i>dēd-ī-</i>	* <i>hauzid-ī-</i>	> <i>heyrði-</i>	<i>hīerde-</i>

§ 31. Im Hd. setzen wir ein **dōn*-Paradigma mit durchgeführtem *ō* in der letzten Silbe des ganzen Ind. Sg. voraus (vgl. § 21,2°, 23 und 28 und Kap. 7):

	Vorbild.		ahd.
Ind. Sg. 1.	* <i>ded-ō</i>	* <i>hauzid-ō</i>	> <i>hōrta</i>
	* <i>ded-ōz</i>	* <i>hauzid-ōz</i>	> <i>hōrtōs</i>
	* <i>ded-ō</i>	* <i>hauzid-ō</i>	> <i>hōrta</i>
Pl. 1.	* <i>dēd-um</i>	* <i>hauzid-um</i>	> <i>hōrtum</i>
	* <i>dēd-ud</i>	* <i>hauzid-ud</i>	> <i>hōrtut</i>
	* <i>dēd-un</i>	* <i>hauzid-un</i>	> <i>hōrtun</i>
Opt.	* <i>dēd-ī-</i>	* <i>hauzid-ī-</i>	> <i>hōrtī-</i>

§ 32. Und das got. schwache Prät. entsteht auf der Grundlage des besonderen got. **dōn*-Paradigmas, das außerhalb des Ind. Sg. um eine Silbe erweitert worden ist (vgl. § 21,3°, 23 und 26–28):

	Vorbild.		got.
Ind. Sg. 1.	* <i>ded-ē</i>	* <i>hauzid-ē</i>	> <i>hausida</i>
	* <i>ded-ēz</i>	* <i>hauzid-ēz</i>	> <i>hausidēs</i>
	* <i>ded-ē</i>	* <i>hauzid-ē</i>	> <i>hausida</i>
Pl. 1.	* <i>ded-ēdum</i>	* <i>hauzid-ēdum</i>	> <i>hausidēdum</i>
	* <i>ded-ēdud</i>	* <i>hauzid-ēdud</i>	> <i>hausidēduþ</i>
	* <i>ded-ēdun</i>	* <i>hauzid-ēdun</i>	> <i>hausidēdun</i>
Du. 1.	* <i>ded-ēdu</i>	* <i>hauzid-ēdu</i>	> <i>hausidēdu</i>
	* <i>ded-ēduts</i>	* <i>hauzid-ēduts</i>	> <i>hausidēduts</i>
Opt.	* <i>ded-ēdī-</i>	* <i>hauzid-ēdī-</i>	> <i>hausidēdei-</i>

§ 33. In den vorhergehenden Paragraphen (§ 30 ff.) haben wir als Beispiel ein Dentalthema (**hauzid-*) mit postvokalischem germ. *-d-* (wie in **ded-*/**dēd-*) verwendet. Die Identität des Dentals spielt jedoch nach unserer Theorie insofern keine Rolle, als diese Theorie voraussetzt, daß das Dentalthema von den Verbalnomina auf das neugebildete Prät. stets unverändert übertragen wird. Vgl. die folgenden weiteren Beispiele, in denen nur die Formen der 3. Sg. und Pl. Ind. angeführt werden:

1°			aisl.	ae.
	* <i>ded-ē</i>	* <i>maht-ē</i>	> <i>mātti</i>	<i>meahite</i>
	* <i>dēd-un</i>	* <i>maht-un</i>	> <i>māttu</i>	<i>meah tun</i>
	* <i>ded-ē</i>	* <i>kunþ-ē</i>	> <i>kunni</i>	<i>cūde</i>
	* <i>dēd-un</i>	* <i>kunþ-un</i>	> <i>kunnu</i>	<i>cūðun</i>
	* <i>ded-ē</i>	* <i>wiss-ē</i>	> <i>vissi</i>	<i>wisse</i>
	* <i>dēd-un</i>	* <i>wiss-un</i>	> <i>vissu</i>	<i>wissun</i>
2°			ahd.	
	* <i>ded-ō</i>	* <i>maht-ō</i>	> <i>mahta</i>	
	* <i>dēd-un</i>	* <i>maht-un</i>	> <i>mahtun</i>	
	* <i>ded-ō</i>	* <i>kunþ-ō</i>	> <i>konda</i>	
	* <i>dēd-un</i>	* <i>kunþ-un</i>	> <i>kondun</i>	
	* <i>ded-ō</i>	* <i>wiss-ō</i>	> <i>wissa</i>	
	* <i>dēd-un</i>	* <i>wiss-un</i>	> <i>wissun</i>	
3°			got.	
	* <i>ded-ē</i>	* <i>maht-ē</i>	> <i>mahta</i>	
	* <i>ded-ēdun</i>	* <i>maht-ēdun</i>	> <i>mahtēdun</i>	
	* <i>ded-ē</i>	* <i>kunþ-ē</i>	> <i>kunþa</i>	
	* <i>ded-ēdun</i>	* <i>kunþ-ēdun</i>	> <i>kunþēdun</i>	
	* <i>ded-ē</i>	* <i>wiss-ē</i>	> <i>wissa</i>	
	* <i>ded-ēdun</i>	* <i>wiss-ēdun</i>	> <i>wissēdun</i>	

§ 34. Nach unserer Auffassung ist die Entstehung des schwachen Prät.s also in Wirklichkeit nichts anderes als die erweiterte Verwendung einer im voraus vorhandenen Kombinationsmöglichkeit:

Dentalthemen gab es seit der ältesten germ. Zeit; und sie verbanden sich entweder

1° mit nominalen Flexiven, zur Angabe von Genus, Kasus und Num., u.zw. teils

(a) mit adjektivischen, z.B. *salbōd-az (Mask. Nom. Sg.), teils

(b) mit substantivischen, z.B. *maht-iz (Fem. Nom. Sg.), oder

2° mit verbalen Flexiven, zur Angabe von Modus, Num. und Pers., z.B. *ded-ē (3. Sg. Ind.), *dēd-un (3. Pl. Ind.).

Es verhielt sich aber nicht so, daß sich alle Dentalthemen mit allen genannten Endungen verbinden konnten. Einige Dentalthemen verbanden sich nur mit adjektivischen Flexiven, z.B. *salbōd-az, *hauzid-az, andere nur mit substantivischen, z.B. *duht-iz, *ōht-iz, und noch andere sowohl mit adjektivischen als mit substantivischen, z.B. *wurht-az, *wurht-iz.

Und vor allen Dingen ist zu bemerken, daß die verbalen Flexive im Anfang nur mit einem einzigen Dentalthema, u.zw. mit dem Dentalthema von *dōn: *ded-/*dēd- kombinabel waren.

§ 35. Diese Abhängigkeit der verbalen Flexive wird nun aufgehoben, so daß die Kombination mit verbalen Flexiven prinzipiell bei jedem beliebigen Dentalthema zugelassen wird. Dadurch entsteht das schwache Prät.

Diese Neuerung können wir mit Hilfe der folgenden Gruppe von Beispielen demonstrieren, indem wir (1) den Inf. als Vertreter des Präs. verwenden, (2) -az die adjektivischen, (3) -iz die substantivischen und (4) -ē die verbalen Endungen vertreten lassen und die neugebildeten Präterita in Normalschrift anführen:

1.	2.	3.	4.
*dōn		*dē-d-iz	*de-d-ē
*dugan		*duh-t-iz	*duh-t-ē
*ōgan		*ōh-t-iz	*ōh-t-ē
*durzan		*durs-t-iz	*durs-t-ē
*skulan	*skul-d-az	*skul-d-iz	*skul-d-ē
*munan	*mun-d-az	*mun-d-iz	*mun-d-ē
*magan	*mah-t-az	*mah-t-iz	*mah-t-ē
*bugjan	*buh-t-az	*buh-t-iz	*buh-t-ē
*pānkjan	*pāh-t-az	*pāh-t-iz	*pāh-t-ē
*wurkjan	*wurh-t-az	*wurh-t-iz	*wurh-t-ē

* <i>kunnan</i>	* <i>kun-þ-az</i>	* <i>kun-þ-iz</i>	* <i>kun-þ-ē</i>
* <i>salbōn</i>	* <i>salbō-d-az</i>		* <i>salbō-d-ē</i>
* <i>hauzjan</i>	* <i>hauzi-d-az</i>		* <i>hauzi-d-ē</i>
* <i>brūkjan</i>	* <i>brūh-t-az</i>		* <i>brūh-t-ē</i>
* <i>wītan</i>	* <i>wīs-s-az</i>		* <i>wīs-s-ē</i>

§ 36. In einem Punkte unterscheidet sich zwar das Dentalthema des Verbums **dōn* von allen anderen Dentalthemen: Während die letzteren nur eine konstante Form haben, **skuld-*, **maht-*, **hauzid-* usw., weist das Dentalthema von **dōn* zwei Varianten auf: eine kurzvokalische **ded-*, die im Ind. Sg. Prät. (got. im ganzen Prät.) verwendet wird, und eine langvokalische **dēd-*, die im Verbalsubst. **dēdiz* sowie (abgesehen vom Got.) im Ind. Pl. und Opt. Prät. vorkommt. Diese Diskrepanz verhindert aber u.E. keineswegs die Funktion des **dōn*-Prät.s als Modell weiterer Prät.-Bildungen. Wenn in neugebildeten Formen eine im Vorbild nicht vorhandene Variation (z.B. ein Vokalwechsel im Stamm) entstünde, so wäre diese Variation eine unerklärliche Neuerung. Daß aber eine Variation des Vorbilds bei der Bildung neuer Formen nicht berücksichtigt wird, weil die phonetischen Voraussetzungen dafür hier fehlen, dürfte eine durchaus normale Erscheinung sein, zu der die Sprachgeschichte mehrere Parallelen liefert.

6. Das schwache Präteritum als analogische Neubildung.

§ 37. Die oben dargestellte Theorie impliziert ferner, daß die Entwicklung, durch welche das schwache Prät. entsteht, in weitem Maße als ganz normale Analogiewirkung vom Typus $A_1:B_1 = A_2:B_2 = \dots C_1:D_1 = C_2:D_2 = \dots$ aufgefaßt werden kann, wobei durch C und D präteritale **dōn*-Formen, z.B. **dēdum*, **dēdud*, **dēdun* (=C), bzw. neugebildete Präteritalformen, z.B. **mahtum*, **mahtud*, **mahtun* (=D) symbolisiert sind. Als Vorbild, A:B, dienen:

1° Formen des Verbalsubst.s **dēdiz* (=A) und des Verbalsubst.s des Verbums, bei dem neue Prät.-Formen entstehen, z.B. des Subst.s **mahtiz* (=B), oder

2° Präsensische **dōn*-Formen, z.B. **dēz*, **dēd* (= A) und entsprechende Präs.-Formen des Verbs, bei dem neue Präteritalformen entstehen, z.B. **salbōz*, **salbōd* (= B).

§ 38. In dem Maße, wie es sich bei solchen Analogien um **dōn*-Formen mit dem Stammvokalismus *ē* handelt (vgl. u.a. § 14 und 17), sind die anzusetzenden analogischen Proportionen so regelrecht wie nur möglich, z.B.

<p>1° <i>*dēdiz</i>:<i>*mahtiz</i> = <i>*dēdi</i>:<i>*mahti</i> = <i>*dēdum</i>:<i>*mahtum</i> = <i>*dēdud</i>:<i>*mahtud</i> = <i>*dēdun</i>:<i>*mahtun</i> = </p>	<p><i>*dēdiz</i>:<i>*kunþiz</i> = <i>*dēdi</i>:<i>*kunþi</i> = <i>*dēdum</i>:<i>*kunþum</i> = <i>*dēdud</i>:<i>*kunþud</i> = <i>*dēdun</i>:<i>*kunþun</i> = </p>
<p>2° <i>*dēz</i>:<i>*salbōz</i> = <i>*dēd</i>:<i>*salbōd</i> = <i>*dēdum</i>:<i>*salbōdum</i> = <i>*dēdud</i>:<i>*salbōdud</i> = <i>*dēdun</i>:<i>*salbōdun</i> = </p>	<p><i>*dēz</i>:<i>*habēz</i> = <i>*dēd</i>:<i>*habēd</i> = <i>*dēdum</i>:<i>*habēdum</i> = <i>*dēdud</i>:<i>*habēdud</i> = <i>*dēdun</i>:<i>*habēdun</i> = </p>

§ 39. Aber auch bei den präteritalen **dōn*-Formen mit *e* im Stamm dürfte es erlaubt sein, mit analogischen Wirkungen zu operieren, wenn die Proportionen auch hier keine völlig regelrechten sind, z.B. (hd.):

<p>1° <i>*dēdiz</i>:<i>*mahtiz</i> = <i>*dēdi</i>:<i>*mahti</i> = <i>*dedō</i>:<i>*mahtō</i> = <i>*dedōz</i>:<i>*mahtōz</i> = </p>	<p><i>*dēdiz</i>:<i>*kunþiz</i> = <i>*dēdi</i>:<i>*kunþi</i> = <i>*dedō</i>:<i>*kunþō</i> = <i>*dedōz</i>:<i>*kunþōz</i> = </p>
--	---

2°	* <i>dēz</i> :* <i>salbōz</i> =	* <i>dēz</i> :* <i>habēz</i> =
	* <i>dēd</i> :* <i>salbōd</i> =	* <i>dēd</i> :* <i>habēd</i> =

	* <i>dedō</i> :* <i>salbōdō</i> =	* <i>dedō</i> :* <i>habēdō</i> =
	* <i>dedōz</i> :* <i>salbōdōz</i> =	* <i>dedōz</i> :* <i>habēdōz</i> =

§ 40. Obwohl das Prät. von **dōn* zuerst das einzige Muster war, nach dem sogenannte schwache Präterita gebildet werden konnten, so bleibt es nicht das einzige, sondern im selben Augenblick, wo die ersten schwachen Präteritalformen nach diesem ursprünglichen Vorbild gebildet werden, fängt eine Art Kettenreaktion an, bei der jede neugebildete Präteritalform selber in die Gruppe von Verbalformen eintritt, nach deren Vorbild weitere schwache Präterita geschaffen werden können. Dadurch entstehen immer mehr Möglichkeiten für analogische Wirkungen, die zum selben Ergebnis führen: Prät. = Dentalthema + postdentaler Endung wie im Prät. von **dōn*.

§ 41. In diesem Zusammenhang ist vor allen Dingen zu beachten, wie die *to/tā*-Adjektive mit ins Spiel kommen: Zu vielen Verben gibt es bekanntlich sowohl ein *tī*-Subst. als ein *to/tā*-Adj., und insoweit bei solchen Verben (1°) durch Analogien, an denen das Verbalsubst. beteiligt ist (§ 37 ff.), neue Präteritalformen entstehen, treten die letzteren zugleich (2°) in ein regelmäßiges morphologisches Verhältnis zum entsprechenden Adj., vgl. z.B.

1°	* <i>dēdiz</i> :* <i>dedē</i> =	2°	
	* <i>skuldiz</i> :* <i>skuldē</i> =		* <i>skuldaz</i> :* <i>skuldē</i> =
	* <i>mundiz</i> :* <i>mundē</i> =		* <i>mundaz</i> :* <i>mundē</i> =
	* <i>mahtiz</i> :* <i>mahtē</i> =		* <i>mahtaz</i> :* <i>mahtē</i> =
	* <i>wurhtiz</i> :* <i>wurhtē</i> =		* <i>wurhtaz</i> :* <i>wurhtē</i> =
	* <i>kunþiz</i> :* <i>kunþē</i> =		* <i>kunþaz</i> :* <i>kunþē</i> =

Diese Proportion (2°) läßt sich nun natürlich auch (3°) bei Verbaladjektiven nachahmen, denen kein Verbalsubst. zur Seite steht, vgl.

- 2° *skuldaz: *skuldē =
 *mundaz: *mundē =
 *mahtaz: *mahtē =

- 3° *wissaz: *wissē =
 *salbōdaz: *salbōdē =
 *hauzidaz: *hauzidē =
 *fullidaz: *fullidē =

Genau dasselbe morphologische Verhältnis zwischen Adj. und Prät., z.B. *salbōdaz: *salbōdē, kann sich, wie wir soeben gezeigt haben, aus Analogien ergeben, an denen präsentische Verbalformen beteiligt sind, z.B. *dēz: *salbōz = *dedē: *salbōdē.

§ 42. Wenn es auch möglich oder vielleicht gar wahrscheinlich ist (vgl. § 17,3°), daß es einmal ein Dentalpartizip *dadaz (< *dhatos) von *dōn gegeben hat, so wäre es doch höchst bedenklich, Analogien mit einer solchen Partizipialform anzunehmen, da in der gesamten germ. Überlieferung keine Zeugnisse für ihre Existenz vorhanden zu sein scheinen. Daß derartige Analogien nicht nötig sind, damit die Verbaladjektive anderer Verben in den analogischen Prozessen ihre Rolle spielen können, haben wir im vorigen Paragraphen demonstriert.

§ 43. Wie die Funktion als Modell weiterer Neubildungen auf Präteritalformen, die selber Neubildungen sind, übertragen werden kann, und wie dafür das ursprüngliche Muster *dōn schon in sehr alter, vorlit. Zeit in vereinzelt Fällen als Vorbild nicht mehr in Betracht kommt, zeigt das Verbum *mōtan. Denn von diesem Verbum scheint es kein ursprüngliches Dentalthema gegeben zu haben, sondern das Prät. wird offensichtlich unmittelbar zum Präs. gebildet, vgl. *mōtan: *mōssō = ahd. *muozzan: muosa*. Eine solche Neuschöpfung kann ja schwerlich nach dem Muster *dōn: *dedō erfolgt sein, sondern sie muß als Nachbildung von *witan: *wissō zustande gekommen sein.

§ 44. Bei gewissen Verben treten jüngere Neuerungen ein, bei denen schwache Präterita von eigenartiger Form nach dem Vorbild anderer schwachen Präterita irgendwie normalisiert werden. Vor allem neigen die präteritalen Formen mit den

selteneren Dentalen germ. *p* und *s*, ihren ungewöhnlichen Konsonantismus zugunsten eines geläufigeren aufzugeben. Die wichtigsten derartigen Fälle sollen in Kürze besprochen werden:

1° *-np-* > *-nst-*. Abgesehen vom isolierten aisl. *olla* (< **wulþō*), dessen Entstehung ein besonderes Problem ist, kommt das suffixale germ. *p* nur im Lautkomplex *-unþ-* (> nwg. *-ūþ-*) vor: **kunþō* > aisl. *kunna*, ae. *cūðe*, ahd. *kunda/konda*, **kunþē* > got. *kunþa*, aisl. *kunni*, ae. *cūðe*, **unþō* > ahd. *unda/onda* usw., und nur bei Verben, deren Stamm im Präs. auf *-nn-* ausgeht (§ 12,3°), vgl. ahd. *kunnan*, *unnan* usw. Innerhalb eines gewissen Gebiets des kontinentalen Wg. wird bei solchen Verben das ursprüngliche Prät. durch ein neues mit *-nst-* ersetzt, was ohne Zweifel als Nachahmung des Verbums **durzan* zu erklären ist. Wegen der wg. Entwicklung *-rz-* > *-rr-* tritt bei diesem Verb ein Wechsel zwischen *-rr-* im Präs. und *-rst-* im Prät. ein: as. *gidurran:gidorsta*, ahd. *giturran:gitorsta*. Und dieser Wechsel wird nun nach der Proportion *-rr-:-rst- = -nn-:-nst-* bei den Verben mit ursprünglichem *-np-* im Prät. nachgeahmt, vgl. as. ahd. *kunnan:konsta*, *unnan:onsta* usw. Der Einfluß des Vorbilds tritt auch im Stammvokalismus zutage, indem kurzes *o* vor Nasal + Kons. wg. sonst nicht vorkommt.

Ähnliche Neubildungen treten weder im Got. noch im Nord. ein, weil die Voraussetzung dafür hier fehlt. Im Got. gab es keine Entwicklung von *-rz-* > *-rr-*, sondern **durzan* flektiert got. *gadaursan:gadaursta*, und im Nord. ging dies Verbum verloren.

2° *-ss-* > *-st-*. Der ebenfalls seltene Prät.-Konsonantismus *-ss-* wird bekanntlich in weitem Maße durch *-st-* ersetzt, vgl. ahd. *wissa/wessa* > *wista/westa*, as. *wissa* > *wista*, ae. *wisse* > *wiste*, ahd. *muosa* > *muosta*, as. *mōsta*, ae. *mōste*, got. *gamōsta*. Diese Entwicklung ist kaum als Anlehnung an ein bestimmtes Vorbild, sondern eher als Angleichung an das Normalsystem als solches aufzufassen: Die bei weitem meisten schwachen Präterita enthalten germ. *d* oder *t*; ein solcher normaler Prät.-Dental (*d/t*) scheint aber im Prät. mit *-ss-* zu fehlen und wird darum hinzugefügt, was nur *-st-* ergeben kann. Übrigens fehlt es nicht an parallelen Beispielen für eine Entwicklung *ss* > *st*, die nur wegen des "Systemzwangs" erfolgt sein kann, z.B. got. *qast* (2. Sg. Prät. Ind.), ahd. *last* (Subst. zu *ladan*).

7. Alemannische Besonderheiten.

§ 45. Eine interessante Umbildung von besonderer Art scheint im alem. Dialekt stattgefunden zu haben, wo die Ind. Pl.-Formen des schwachen Prät.s \bar{o} -haltige Endungen: $-\bar{o}m$, $-\bar{o}t$, $-\bar{o}n$ aufweisen, statt der zu erwartenden u -haltigen: $-um$, $-ut$, $-un$, welche im übrigen Ahd. sowohl beim starken als beim schwachen Prät. und auch im Alem. beim starken Prät. verwendet werden, vgl.

Ahd.	Fr.-Bair.	Alem.
<i>zugum</i>	<i>mahtum</i>	<i>mahtōm</i>
<i>zugut</i>	<i>mahtut</i>	<i>mahtōt</i>
<i>zugun</i>	<i>mahtun</i>	<i>mahtōn</i>

§ 46. Wahrscheinlich entstand das schwache Prät. im Alem. in genau derselben Weise wie im übrigen Hd., so daß es überall im Hd. ursprünglich dieselben Formen aufwies. Im alem. schwachen Prät. trat aber noch in vorgeschichtlicher Zeit eine besondere Umbildung ein, die sich folgendermaßen veranschaulichen läßt:

(1)		(2)		(3)	
Ind.	Opt.	Ind.	Opt.	Ind.	Opt.
* <i>mahtō</i>	* <i>mahtī</i>	> * <i>mahtō</i>	* <i>mahtī</i>	> <i>mahta</i>	<i>mahtī</i>
* <i>mahtōz</i>	* <i>mahtīz</i>	> * <i>mahtōz</i>	* <i>mahtīz</i>	> <i>mahtōs</i>	<i>mahtīs</i>
* <i>mahtō</i>	* <i>mahtī</i>	> * <i>mahtō</i>	* <i>mahtī</i>	> <i>mahta</i>	<i>mahtī</i>
* <i>mahtum</i>	* <i>mahtīm</i>	> * <i>mahtōm</i>	* <i>mahtīm</i>	> <i>mahtōm</i>	<i>mahtīm</i>
* <i>mahtud</i>	* <i>mahtīd</i>	> * <i>mahtōd</i>	* <i>mahtīd</i>	> <i>mahtōt</i>	<i>mahtīt</i>
* <i>mahtun</i>	* <i>mahtīn</i>	> * <i>mahtōn</i>	* <i>mahtīn</i>	> <i>mahtōn</i>	<i>mahtīn</i>

In dem ältesten, gemeinhd. schwachen Präteritalparadigma (1) besteht der morphologische Unterschied zwischen Ind. und Opt. im Sg. ausschließlich in der Opposition $\bar{o}:\bar{i}$. Durch Verallgemeinerung dieser Opposition entsteht eine neue schwache Präteritalflexion (2), bei welcher die beiden Modi im ganzen Paradigma nur durch den Gegensatz $\bar{o}:\bar{i}$ unterschieden werden. Aus dieser im gewissen Sinne vereinfachten Flexion (2) läßt sich die überlieferte (3) lautgerecht herleiten. Vgl. jedoch § 48.

§ 47. Bei dem starken Prät. gab es im Sg. keine $\bar{o}:\bar{i}$ -Opposition zwischen den beiden Modi; denn die Ind.-Endung war

hier in der 1. und 3. Sg. -0, z.B. **tauh* > *zōh*, in der 2. Sg. -*t* (?) oder -*īz*, z.B. **tauht*, **tugīz* > *zugī*. Es gab also hier keine *ō:ī-*Opposition zu verallgemeinern, weshalb das starke Prät. im Ind. Pl. seine ursprünglichen *u*-haltigen Endungen beibehält: **tugum*, **tugud*, **tugun* > *zugum*, *zugut*, *zugun*.

§ 48. Im Alem. entsteht somit im Ind. Pl. eine Opposition zwischen kurzvokalischer Endung: -*um*, -*ud*, -*un* beim starken und langvokalischer Endung: -*ōm*, -*ōd*, -*ōn* beim schwachen Prät. Und dieser Gegensatz wird nun in der 1. und 3. Sg. Opt. nachgeahmt, wo die Endung -*ī*, wider die Auslautgesetze, aber in Übereinstimmung mit den langvokalischen Ind. Pl.-Endungen beim schwachen Prät. als Länge erhalten bleibt, während sie beim starken Prät., lautgerecht und in Übereinstimmung mit den kurzvokalischen Ind. Pl.-Endungen zu -*i* gekürzt wird, vgl.

Ind. Pl. 1.	<i>*tugum</i>	<i>*mahtōm</i>	>	<i>zugum</i>	<i>mahtōm</i>
2.	<i>*tugud</i>	<i>*mahtōd</i>	>	<i>zugut</i>	<i>mahtōt</i>
3.	<i>*tugun</i>	<i>*mahtōn</i>	>	<i>zugun</i>	<i>mahtōn</i>
Opt. Sg. 1/3.	<i>*tugī</i>	<i>*mahtī</i>	>	<i>zugī</i>	<i>mahtī</i>

Daß das auslautende -*ō* der 1. und 3. Sg. Ind. des schwachen Prät.s nicht als Länge bewahrt, sondern lautgerecht zu -*a* gekürzt wird, liegt daran, daß das starke Prät. in den entsprechenden Formen keine vokalische Endung, sondern die Endung -0 hat (und daß das starke Prät. hier in der Regel eine andere Form des Stammes aufweist als in dem als Vorbild dienenden Ind. Pl.): **tauh*:**mahtō* > *zōh*:*mahta*.

§ 49. Im Prät. flektiert das Verbum *tuon* selbst bekanntlich im Alem. wie im übrigen Ahd. Es heißt also alem. wie fr.-bair. im Ind. Pl.: *tātum*, *tātut*, *tātun* und in der 1. und 3. Opt.: *tātī* in völliger Übereinstimmung mit der starken Präteritalflexion. Und man wird natürlich die Frage stellen können, warum dieses Verbum, nach dessen Vorbild das schwache Prät. gebildet wurde, nicht lang-, sondern kurzvokalische Endungen hat.

Darauf ist folgendes zu antworten: In der 1. und 3. Sg. bestand der Unterschied zwischen Ind. und Opt. beim **dōn*-Prät. nicht wie beim schwachen Prät. nur in der Opposition *ō:ī* in der Endung, sondern zugleich in einer Opposition *e:ē* im Stamm: **dedō*:**dēdī* > *teta*:*tātī*. Dasselbe gilt für die 2. Sg.: **dedōz*:**dēdīz*,

falls es die Form **dedōz* noch zu der Zeit gab, wo das *ō* im Ind. des alem. schwachen Prät.s verallgemeinert wurde. Und wenn die ursprüngliche Form der 2. Sg. Ind. schon zu diesem Zeitpunkt durch **dēdīz* (> *tāti*) ersetzt war (§ 23), so gab es in der 2. Sg. überhaupt keine *ō:ī*-Opposition. Es fehlt also bei *tuon* die vorausgesetzte Grundlage, um in den Endungen des Ind. Pl. das *u* durch *ō* zu ersetzen. Und da *tuon* somit zu den Verben gehört, welche im Ind. Pl. die *u*-Endungen beibehalten, so fehlt ferner die Voraussetzung für die Erhaltung der Opt.-Endung *-ī* (1/3. Sg.) als Länge.

§ 50. Es gibt in der Tat noch eine andere Möglichkeit, die alem. *ō*-Endungen zu erklären, als die oben vorgelegte. Man könnte sie nämlich als älter ansehen, als wir es oben getan haben, und sie auf ein spezifisch alem. **dōn*-Paradigma mit *ō* in sämtlichen Endungen des Ind. Prät. zurückführen:

	Vorbild.	alem.
Ind. Sg. 1.	<i>*ded-ō</i>	<i>*hauzid-ō</i> > <i>hōrta</i>
2.	<i>*ded-ōz</i>	<i>*hauzid-ōz</i> > <i>hōrtōs</i>
3.	<i>*ded-ō</i>	<i>*hauzid-ō</i> > <i>hōrta</i>
Pl. 1.	<i>*dēd-ōm</i>	<i>*hauzid-ōm</i> > <i>hōrtōm</i>
2.	<i>*dēd-ōd</i>	<i>*hauzid-ōd</i> > <i>hōrtōt</i>
3.	<i>*dēd-ōn</i>	<i>*hauzid-ōn</i> > <i>hōrtōn</i>

Ein solches **dōn*-Paradigma ließe sich wohl folgendermaßen erklären: Im ganzen Hd. wird der Vokal *ō* in den Endungen des Ind. Sg. Prät. von **dōn* verallgemeinert: **dedō*, **dedēz*, **dedē* > **dedō*, **dedōz*, **dedō* (§ 21,2°). Diese Generalisation wird in einem Teilgebiet des Hd., nämlich im Alem., konsequent durchgeführt, so daß auch der Ind. Pl. *ō*-haltige Endungen bekommt: **dēdum*, **dēdud*, **dēdun* > **dēdōm*, **dēdōd*, **dēdōn*, u.zw. in genauer Übereinstimmung mit der Entwicklung im Präs., wo das *ō* der 1. Sg. Ind. ebenfalls verallgemeinert wird (§ 19).

Ausgeschlossen wäre es wohl übrigens nicht, daß schon bei der (vorgerm.) Analogie, durch welche die 1. Sg. Ind.: **dedō* ihr *ō* bekommt (§ 16), auch im Ind. Pl. nach dem Muster von **bheromes*, **(e)bherome* und **bheronti*, **(e)bheront* die Formen **dhedhōm* und **dhedhōnt* haben entstehen können (vgl. ae. *arun*), die dann

im Alem. als **dedōm*, **dedōn* fortleben, und nach deren Vorbild außerdem ein **dedōd* gebildet wird. (Denn die erste Silbe des Ind. Pl. kann natürlich auch kurzvokalisch gewesen sein.)

§ 51. Aus mehreren Gründen halten wir jedoch eine solche Hypothese für weniger wahrscheinlich als die zuerst vorgetragene:

1° Eine auf ein enges geographisches Gebiet beschränkte Besonderheit soll man nicht als Ergebnis einer uralten Sonderentwicklung betrachten, wenn sie sich mühelos als Produkt verhältnismäßig junger Umbildungen interpretieren läßt.

2° Wie wir soeben erwähnt haben, flektiert das Verbum *tuon* im Alem. genau wie im übrigen Hd., und von den Formen **tātōm*, **tātōt*, **tātōn*, bzw. **tetōm*, **tetōt*, **tetōn*, die in der alem. Überlieferung zu erwarten wären, wenn es einmal ein alem. **dōn*-Prät. mit *ō*-haltigen Ind. Pl.-Endungen gegeben hätte, ist keine einzige belegt.

3° Da es also offensichtlich von alters her auch im Alem. die Formen **dēdum*, **dēdud*, **dēdun* gegeben hat, so ist es schwer zu verstehen, wie sich daneben Pl.-Formen mit den Endungen *-ōm*, *-ōd*, *-ōn*, die bei keinem anderen Prät. vorauszusetzen sind, hätten behaupten können sollen.

4° Schließlich ist es unbegreiflich, warum gerade das später zugrunde gehende Paradigma bei der Bildung des schwachen Prät.s verwendet worden wäre.

8. Über die Endsilben des Ind. Sg.

§ 52. Wir haben oben in der 1. Sg. Ind. (und im Hd. zugleich in der 3. Sg. Ind.) mehrfach ohne weiteres eine Form **dedō* und entsprechende schwache Präteritalformen **hauzidō*, **salbōdō*, **mahtō* usw. angesetzt, als ob ein auslautendes vorlit. *-ō* eine eindeutige Größe wäre. Das ist aber bekanntlich keineswegs der Fall, sondern es gibt nicht weniger als drei auslautende *ō*-Phoneme, die in bezug sowohl auf ihren idg. Ursprung als auf ihre weitere Entwicklung im Germ. verschieden sind, nämlich:

1° Ein germ. *-ō*, das u. a. aus idg. *-ā*, *-ō* im absoluten Auslaut entsteht und sich folgendermaßen weiter entwickelt:

	Nom. Fem. Sg.	Nom./Akk. Neut. Pl.	1. Sg. Präs. Ind.
got. -a	<i>giba</i>	<i>barn</i>	<i>binda</i>
aisl. -0	<i>gjǫf</i>	<i>bǫrn</i>	<i>bind</i>
ae. -u/-0	<i>gifu/ār</i>	<i>fatu/bearn</i>	
ahd. -u/-0	<i>wīs</i>	<i>kunnu/barn</i>	<i>bintu</i>

2° Ein germ. $-\bar{o}$, das u.a. aus idg. $-\bar{a}m$, $-\bar{o}m$ entsteht, und aus dem sich die folgenden Vokale ergeben:

	Akk. Fem. Sg.	1. Sg. Prät. Ind.
got. -a	<i>giba</i>	(<i>hausida</i> , vgl. § 27,2°)
aisl. -a	<i>spaka</i>	<i>heyrða</i>
ae. -e	<i>gife</i>	<i>hīerde dyde</i>
ahd. -a	<i>geba</i>	<i>hōrta teta</i>

3° Ein germ. $-\bar{o}$ (= $-\bar{\delta}$), welches u.a. aus idg. \bar{a} , \bar{o} + Vokal entsteht, und dessen weitere Entwicklung die folgende ist:

	Imp. Sg.	Adv.	Gen. Pl.	1. Sg. Prät. Ind.
got. $-\bar{o}$	<i>salbō</i>	<i>galeikō</i>	<i>gibō</i>	<i>saisō</i>
aisl. -a	<i>kalla</i>	<i>glīka</i>	<i>daga/gjafa</i>	<i>sera</i>
ae. -a	<i>sealfa</i>	<i>eallunga</i>	<i>daga/gifa</i>	
ahd. -o	<i>salbo</i>	<i>gilīhho</i>	<i>tago</i>	

Die Prät.-Formen, von denen die Rede ist, stimmen in bezug auf ihren Endvokal stets mit dem Akk. Sg. der fem. \bar{o} -Stämme überein (2°), und ihr \bar{o} muß also allem Anschein nach das ursprünglich durch Nasal gedeckte $-\bar{o}$ sein, was zu der Annahme stimmt, daß $*ded\bar{o}$ aus $*dhedh\bar{o}m$ (Impf.) entstanden ist (vgl. § 13 ff.).

§ 53. Über die Frage, welches idg. Tempus – Impf. oder Perf. – im Prät. des germ. $*d\bar{o}n$ (und somit im germ. schwachen Prät.) steckt, sind bekanntlich verschiedene Ansichten vorgebracht worden. Was den Ind. Sg. betrifft, scheint diese Frage aber leicht zu beantworten: Das $*d\bar{o}n$ -Prät. ist das idg. Impf.

In der 2. Sg. Ind. besteht natürlich keine Möglichkeit, ai. *da-dhā-tha* (< $*dhe-dh\bar{o}-tha$ oder ai. *da-dhi-tha* < $*dhe-dh\bar{a}-tha$) und die germ. Präteritalformen mit $-z/-s$ (as. *dedos*, got. *hausidēs* usw.) aus der gleichen idg. Verbalform (Perf.) herzuleiten, wogegen das germ. $-z/-s$ auf der Grundlage der Impf.-Form

*(e)dhedhēs ohne weiteres verständlich ist. Einen Dental, der der idg. Perf.-Endung der 2. Sg. Ind. entspräche (vgl. got. aisl. *namt* usw.), gibt es weder im *dōn-Prät. noch im schwachen Prät.

Ebensowenig entspricht in der 1. und 3. Sg. Ind. ai. *da-dha-u* (<*dhe-dhō-u) dem Prät. von *dōn oder den schwachen Präteritalformen; denn idg. *-ōu* > got. *-au*, aisl. *-a*, ae. *-a*, ahd. *-o*, wie aus idg. *oktōu > got. *ahtau*, aisl. *ātta*, ae. *eahta*, ahd. *ahto* (vgl. ai. *aṣṭau*) und idg. *sunōu > (got. *sunau*) ae. *suna*, as. *suno* (vgl. ai. *sūnau*) hervorgeht. Auch hilft es nichts, idg. Perf.-Formen mit *-a*, *-e* (vgl. z.B. gr. *λέλοιπες*, *-ε*, got. *lailiv*) vorauszusetzen, denn aus solchen Formen, die offenbar in germ. Verba pura vorliegen: *se-sō-a > got. *saisō*, aisl. *sera*, *se-sō-e > got. *saisō*, müßten ohne Zweifel germ. Präteritalformen mit got. *-ō*, aisl. *-a*, ae. *-a*, ahd. *-o* entstehen (vgl. § 52,3°).

Schließlich versteht man nicht, wie die ē-Formen: *de-dēz, *dedē, bzw. *hauzidēz, *hauzidē usw. auf Perf.-Formen sollten zurückgehen können, die ja im Verbalstamm die o-Stufe aufweisen müßten.

Außerhalb des Ind. Sg. fallen Perf.- und Impf.-Endungen im Germ. zusammen.

Alle verwendbaren Indizien scheinen m.a.W. auf das idg. Impf. hinzuweisen.

§ 54. Von dem Endsilbenvokal *ō* haben wir oben (§ 16) angenommen, daß er ursprünglich nur in der 1. Sg. Ind. zu Hause war: *dhedhōm > *dedō > ahd. *teta*, vgl. *hauzidō > aisl. *heyrdā*, ahd. *hōrta*, daß er aber später im Hd. auch in die 2. und 3. Sg. Ind. übertragen wurde und hier also das frühere ē ersetzte: *dedēz, *dedē > *dedōz, *dedō > ahd. *teta*, vgl. *hauzidōz, *hauzidō > ahd. *hōrtōs*, *hōrta*. Nach dieser Annahme muß natürlich das *ō* der 2. und 3. Sg. Ind. dasselbe aus vorgerm. *-ōm* entstandene *ō*-Phonem wie in der 1. Sg. Ind. sein, und das *ō* der 3. Sg. Ind. muß infolge dessen dieselbe weitere Entwicklung aufweisen wie dasjenige der 1. Sg. Ind. (*-ō* > ahd. *-a*). Wäre die 3. Sg. Ind. *dedō nicht durch eine derartige Verallgemeinerung, sondern aus vorgerm. *dhedhōt entstanden, so müßte das auslautende *-ō* dieser Form (und der entsprechenden schwachen Prät.-Formen) bei lautgesetzlicher Entwicklung ohne Zweifel zu ahd.

-u/-0 geworden sein (vgl. § 52,1°). Auch aus der ahd. Flexion an sich geht also hervor, daß der Endsilbenvokalismus der (2. und) 3. Sg. Ind. im Hd. unursprünglich sein muß.

9. Methodische Erwägungen.

§ 55. Für unsere Theorie über die Entstehung des schwachen Prät.s sind die folgenden Prinzipien maßgebend gewesen:

1° Die Theorie muß eine Erklärung der Tatsache gewähren, daß die initiale Komponente des schwachen Prät.s mit der initialen Komponente des entsprechenden deverbativen *to/tā*-Adj.s und *ti*-Subst.s identisch ist, und daß der Dental des schwachen Prät.s also derselbe ist wie der Dental (= idg. *t*) dieses Verbalnomens.

2° Es muß aus ihr hervorgehen, warum die postdentalen Endungen der schwachen Präteritalformen mit postdentalen Bestandteilen der entsprechenden präteritalen **dōn*-Formen identisch sind.

3° Sie muß die sprachgeographischen Variationen der schwachen Präteritalflexion sowie der Präteritalflexion von **dōn* erklären können.

4° Sie muß womöglich das schwache Prät. als durch eine einheitliche Entwicklung entstanden anschauen, d.h. weder als ein Konglomerat verschiedener morphologischen Gebilde noch als das Ergebnis einer Mehrheit von einander ergänzenden Prozessen.

§ 56. Als Grundlage für die Genesis des schwachen Prät.s haben wir (Kap. 4) gewisse Neubildungen in der Flexion des Verbums **dōn* vorausgesetzt. Die Ansetzung solcher Innovationen bauen stets auf die folgenden methodischen Forderungen:

1° Jede angesetzte morphologische Neuerung muß als – teilweise oder völlige – Angleichung der **dōn*-Flexion an ein üblicheres Paradigma interpretiert werden können und somit als Aufgeben einer morphologischen Anomalie zugunsten einer mehr normalen Flexion verständlich sein.

2° Jede angesetzte morphologische Neuerung muß die Eigenschaft haben, daß sich überlieferte **dōn*-Formen oder/und

schwache Präteritalendungen aus dem Paradigma, welches als Ergebnis der Innovation angesetzt wird, lautgerecht herleiten lassen.

§ 57. Daß gegen die oben vorgelegte Theorie gewisse Einwände gemacht werden können, steht selbstverständlich außer Zweifel. Es erhebt sich u.a. die Frage, ob Hunderte und aber Hunderte von Präteritalparadigmen nach dem Modell eines einzigen Verbums gebildet werden können. Ein solches Bedenken kann u.E. aus mehreren Gründen nicht schwer wiegen:

1° Entweder muß dem Verbum **dōn* überhaupt die Fähigkeit abgesprochen werden, als Muster für weitere Präteritalbildungen zu dienen, oder man muß diese Möglichkeit generell, d.h. bei jedem Dentalthema zugeben. Denn die Voraussetzungen für die Neubildung scheinen bei sämtlichen Dentalthemen die gleichen zu sein.

2° Das Verbum **dōn* ist kein x-beliebiges Zeitwort gewesen, sondern – nach der wg. Überlieferung zu urteilen – ein Verbum von hoher Frequenz, das in der ganzen (semantischen) Hierarchie des verbalen Wortschatzes einen zentralen Platz eingenommen hat. Das wg. **dōn* hat ja u.a. die Fähigkeit, als sogenanntes Verbum vicarium fast jedes andere Verbum zu vertreten.

3° Außer dem bloßen **dōn* gab es, offenbar seit ältester Zeit, eine ganze Reihe Zusammensetzungen mit **dōn* als letztem Gliede, vgl. z.B. ahd. *ana-tuon*, *bi-tuon*, *fir-tuon*, *in-tuon*, *folla-tuon*, *missi-tuon*, *wola-tuon* usw. (Diese Komposita hatten eine größere Anzahl Silben als das einfache **dōn* und somit in dieser Beziehung größere Ähnlichkeit mit manchen Verben, bei denen ein neues Prät. gebildet wurde).

4° Das germ. Verbalsystem muß als solches stets zwei Tempora: Präs. und Prät. umfaßt haben, welche bei **dōn* und den starken Verben beide aus dem Idg. übernommen wurden. Bei den Verben aber, die ein neues, schwaches Prät. entwickeln, geht das ursprüngliche Prät. (= idg. Impf. oder Plusq.) aus irgend einem Grunde verloren; und es liegt auf der Hand, daß ein solcher Defektivismus nicht leicht geduldet werden konnte, sondern es muß eine starke Tendenz gegeben haben, die vollständige Tempuskategorie (Präs.: Prät.) bei sämtlichen Verben aufrechtzuerhalten, bzw. wiederherzustellen. Die Wiederherstellung läßt sich nun

einmal nur mittels des tatsächlich vorhandenen sprachlichen Materials vollziehen, und da die starke Tempusflexion, u.a. wegen des Ablauts, bei anderen Verben nicht nachgebildet werden konnte, war **dōn* wahrscheinlich im Anfang das einzige als Vorbild verwendbare Verbum.

5° Dieses Verbum bleibt jedoch nicht das einzige Vorbild. Siehe § 40.

10. Zur bisherigen Forschung.

§ 58. Kaum ein anderes Thema der genetischen germ. Grammatik ist mit größerem Eifer erforscht worden als die Frage, wie das schwache Prät. entstanden sein kann. Im Laufe der etwa anderthalb hundert Jahre, die seit den ersten Versuchen BOPPS und GRIMMS verflossen sind, haben sich zahlreiche germanistische und andere Sprachforscher um ihre Lösung bemüht. Die Geschichte dieser Bemühungen ließe sich als eine Darstellung davon schreiben, wie man in wechselnder Weise und in wechselndem Maße den Forderungen zu genügen gesucht hat, die oben (§ 55) als Prinzipien für die Erforschung des Problems formuliert wurden, ohne daß es jedoch u.E. je gelungen ist, diesen Prinzipien als Gesamtheit Genüge zu tun. Die Berechtigung der Forderung nach Einheitlichkeit der Interpretation (§ 55,4°) wird übrigens von mehreren Linguisten, z.B. HIRT und SVERDRUP, explizite bestritten.

Unser eigener Versuch ist als eine Abhandlung von bescheidenem Umfang angelegt. Wir müssen daher auf eine ausführliche Besprechung der bisherigen Forschung verzichten und es im großen und ganzen dem sachkundigen Leser überlassen, festzustellen, inwieweit unsere Theorie auf Ergebnissen früherer Arbeiten fußt und in welchem Maße sie Neues gebracht hat. Einige Bemerkungen allgemeinen Charakters sollen jedoch angeführt werden:

§ 59. Viele Forscher, denen die weitgehende Ähnlichkeit des schwachen Prät.s mit dem Prät. von **dōn* als die grundlegende Tatsache erschienen ist, haben das schwache Prät. als ein ursprüngliches Kompositum mit **dōn* als zweiter Komponente

interpretiert, welches wiederum aus einer Periphrase mit **dōn* als enklitischem Hilfsverb entstanden ist.

Als Anhänger dieser klassischen **dōn*-Theorie oder Kompositionstheorie, wie sie öfters genannt wird, müssen u.a. BOPP¹⁾, GRIMM²⁾, SCHERER³⁾, KLUGE⁴⁾, LOEWE⁵⁾, v. FRIESEN⁶⁾ und SVERDRUP⁷⁾ erwähnt werden.

Gegen die Kompositionstheorie erheben sich vor allem drei Einwände:

1° Sie ist nicht imstande, die Tatsache in befriedigender Weise zu erklären, daß der Dental des schwachen Prät.s derselbe ist wie in entsprechenden Verbalnomina mit idg. *t* und somit offenbar selbst ein idg. *t* ist (§ 55,1°). Denn der erste Konsonant sämtlicher **dōn*-Formen ist ja germ. *d*- < idg. *dh*-, das sonst nie die Variationen: germ. *d*, *t*, *þ*, *s* aufweist. Diese Schwierigkeit hat man seit BOPP mittels gewisser Hypothesen zu überwinden gesucht (vgl. § 55,4°), u.zw. gewöhnlich indem sekundärer Einfluß von seiten des Dentalpartizips angenommen wurde.

2° Sie gewährt keine befriedigende Erklärung der auffälligen Diskrepanz zwischen den langen got. Endungen im Ind. Pl./Du. und Opt. und den kurzen Endungen, die das schwache Prät. überall sonst aufweist (§ 55,3°). Denn nimmt man als zweites Glied des Kompositums reduplizierte **dōn*-Formen (idg. Impf. oder Perf.) an, sind die letzteren, kurzen Endungen schwer zu verstehen und müssen mit Hilfe sehr fragwürdiger Haplogien oder Synkopen (vom Typus **salbōdeda* > got. *salbōda*) erklärt werden (vgl. § 55,4°). Und falls man umgekehrt ein nicht-redupliziertes **dōn*-Tempus (idg. Aor.) als zweites Kompositionsglied annimmt, so sind die ersteren, langen Endungen unerklärbar, und außerdem gibt es im gesamten Germ. keine **dōn*-Formen, die auf die Existenz eines unreduplizierten **dōn*-Prät.s deuten,

¹ *Über das Konjugationssystem der Sanskritsprache* (1816), S. 118 und 151; *Vergl. Gramm.*, 4. Abt., S. 869.

² *Deutsche Gram.* (1819), S. 563 ff., 2. Ausg. (1822), S. 1041 ff.; *Geschichte der deutschen Sprache* (1848), Kap. 36, S. 877–91; *Kl. Schr.* 7, S. 286 ff. und S. 471 ff.

³ *Zur Geschichte der deutschen Sprache* (1868), S. 202 ff.

⁴ *Beiträge zur Geschichte der germ. Konjugation* (1879); *PBB.* 9, S. 152 ff.

⁵ *IF.* 4, S. 365 ff., 8, S. 254 ff.; *Germ. Sprachwissenschaft.* 2 (Götschen 780), S. 111 ff.

⁶ *Skriffter udg. av Kungl. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala* 22,5.

⁷ *NTS.* 2, S. 5ff.

sondern sämtliche überlieferten Präteritalformen dieses Verbs müssen aus früheren Reduplikationsformen entstanden sein. Setzt man schließlich ein redupliziertes **dōn*-Prät. als Grundlage der got. langen Formen und ein nicht-redupliziertes als Grundlage der Kurzformen voraus, wie es u.a. SVERDRUP getan hat¹⁾, so dürfte das Maß der willkürlichen Konstruktionen voll sein.

3° Die klassische **dōn*-Theorie ist nicht imstande, die Herkunft des prädentalen Bestandteils des schwachen Prät.s aufzuklären (§ 55,1°), welcher nach dieser Theorie einst ein Element gewesen sein muß, dem ein enklitiches **dōn* unmittelbar folgte. Daß **dōn* nicht einfach an den bloßen Verbalstamm hat angefügt werden können, dürfte evident sein. Denn eine Periphrase ist ein Syntagma, dessen Komponenten nicht Wortteile, sondern Worte sind. Damit das schwache Prät. aus einer periphrastischen Kombination entstanden sein könne, muß die erste Komponente derselben ursprünglich ein selbständiges, ganzes Wort (Verbale, Verbum infinitum) gewesen sein. Jedoch einen Worttypus anzugeben, dem diese Funktion mit einem leidlichen Maß von Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden könnte, ist nie gelungen.

Die Summe aller dieser Schwierigkeiten macht es in Wirklichkeit ganz klar, daß die Kompositionstheorie nicht den rechten Weg zeigt.

§ 60. Eine besondere Stellung nimmt ROGGE²⁾ ein, der zwar das Verbum **dōn* als Ausgangspunkt der Bildung des neuen Prät.s ansieht, letzteres aber nicht als Kompositum mit **dōn*, sondern als eine analogische Neubildung interpretiert, zu der die Tempusflexion von **dōn* die erste Anregung gegeben habe. Es ist verständlich, daß SVERDRUP³⁾ die Abhandlung ROGGES recht geringschätzig von der Hand weist, indem er bloß einen Passus daraus zitiert, der bestimmt nicht geeignet ist, die Bewunderung des Lesers zu erwecken. Denn diese Abhandlung zeichnet sich nicht gerade durch strenge Methode oder durch eingehende Rücksichtnahme auf die relevanten sprachlichen Daten aus. Trotzdem müssen wir Rogge insofern als unsern Vorgänger erwähnen, als er bis jetzt der einzige ist, der den Gedanken

¹ NTS. 2, S. 5 ff., passim.

² PBB. 50, S. 321 ff.

³ NTS. 2, S. 35 f.

gehabt hat, daß das schwache Prät. als Nachbildung des **dōn*-Prät.s entstanden sein kann.

§ 61. Andere Forscher, wie BEGEMANN¹⁾, MÖLLER²⁾, COLLITZ³⁾, BRUGMANN⁴⁾, HAMMERICH⁵⁾ und ODÉ⁶⁾, sind wegen der Mängel, die der klassischen **dōn*-Theorie anhaften, und wegen der Tatsache, daß der Dental des schwachen Prät.s offensichtlich nur idg. *t* sein kann, zu der Auffassung gelangt, man müsse von **dōn* als (primärem) Faktor bei der Bildung des schwachen Prät.s gänzlich absehen und statt dessen die Grundlage der Neubildung in *t*-haltigen Wortformen der idg. verbalen Flexion oder Derivation suchen. Dentalpartizipien, verschiedene Medialformen, Nomina agentis u.a.m. sind zur Erklärung herangezogen worden. Die hierher gehörigen Versuche sind von sehr verschiedener Art, und keiner derselben hat größere Zustimmung gefunden. Es erheben sich hier vor allem die folgenden Einwände:

1° Die Grundlage im tatsächlichen (idg. und germ.) Sprachmaterial, auf welche die betreffenden Interpretationen bauen, ist von solcher Art, daß allzu weitläufige Konstruktionen zu Hilfe gezogen werden müssen.

2° Wenn **dōn* als (primärer) Faktor bei der Entwicklung ausgeschaltet wird, bleibt die höchst auffällige morphologische Übereinstimmung des schwachen Prät.s mit dem Prät. von **dōn* eine schwer verständliche Tatsache, die entweder als eine absonderliche Laune des Zufalls erscheint oder (vgl. § 55,4°) durch sekundären Einfluß der **dōn*-Flexion erklärt werden muß.

§ 62. Zusammenfassend kann man wohl sagen, daß es den Gegnern der klassischen Kompositionstheorie gelungen ist, die Unhaltbarkeit derselben nachzuweisen, daß es ihnen aber nicht gelungen ist, sie durch eine neue überzeugende Theorie zu ersetzen, – weshalb die Kompositionstheorie in Lehr- und Handbüchern immerfort reproduziert wird⁷⁾.

¹⁾ *Das schwache Präteritum der germ. Sprachen* (1873); *Zur Bedeutung des schwachen Präteritums der germ. Sprachen* (1874).

²⁾ *Engl. Stud.* 3, S. 158 ff.; *PBB.* 7, S. 457 ff.

³⁾ *Das schwache Präteritum und seine Vorgeschichte* (1912); *IF.* 34, S. 209 ff.

⁴⁾ *PBB.* 39, S. 84 ff.

⁵⁾ *Ark. f. nord. fil.* 38, S. 21 ff.; *BCLC.* 6, S. 24 ff.; *Mélanges de linguistique et de philologie, Fernand Mossé in memoriam*, S. 197 ff.

⁶⁾ *Mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen, Afdeling Letterkunde*, Deel 61, Serie A, N° 6.

⁷⁾ z. B. KRAHE: *Germ. Sprachwissenschaft.* 2 (Götschen 780), S. 124 ff.

Wie man sich über das Prinzip der einheitlichen Interpretation hinwegsetzen kann, haben u.a. STREITBERG¹⁾ und HIRT²⁾ gezeigt, die beide das schwache Prät. aus mehreren, ganz ungleichartigen Formationen entstehen lassen.

¹⁾ *Urgerm. Gramm.* § 218 ff.

²⁾ *Handbuch des Urgerm.* II, § 123 ff.

Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab

Historisk-filosofiske Meddelelser

(Hist. Filos. Medd. Dan. Vid. Selsk.)

Bind 37 (kr. 80,00)

kr. ø.

- | | |
|---|-------|
| 1. RUBOW, PAUL V.: Troid kan tæmmes (The Taming of a Shrew). 1957 | 6,00 |
| 2. KORNERUP, BJØRN: Lector Theologiæ Jens Poulsen Windings Vita. Et Bidrag til Belysning af de lærde Udenlandsrejser i det 17. Aarhundrede. With an English Summary. 1957 | 10,00 |
| 3. SZÖVÉRFY, JOSEF: Volkskundliches in Mittelalterlichen Gebetbüchern. Randbemerkungen zu K. M. NIELSENS Textausgabe. 1958 | 5,00 |
| 4. JOHANSEN, J. PRYTZ: Studies in Maori Rites and Myths. 1958. | 22,00 |
| 5. FERDINAND, KLAUS: Preliminary Notes on Hazāra Culture. (The Danish Scientific Mission to Afghanistan 1953-55). 1959. | 10,00 |
| 6. RUBOW, PAUL V.: Kong Henrik den Sjette. 1959..... | 6,00 |
| 7. THODBERG, CHRISTIAN: The Tonal System of the Kontakarium. Studies in Byzantine Psalticon Style. 1960..... | 14,00 |
| 8. AABOE, ASGER: On the Tables of Planetary Visibility in the Almagest and the Handy Tables. 1960 | 4,00 |
| 9. RUBOW, PAUL V.: King John. 1960..... | 3,00 |

Bind 38 (kr. 70,00)

- | | |
|---|-------|
| 1. BLINKENBERG, ANDREAS: Le problème de la transitivité en français moderne. Essai syntacto-sémantique. 1960 | 40,00 |
| 2. DIDERICHSEN, PAUL: Rasmus Rask og den grammatiske tradition. Studier over vendepunktet i sprogvidenskabens historie. Med tillæg fra Rasks og N. M. Petersens papirer. Mit einer deutschen Zusammenfassung. 1960..... | 30,00 |

Bind 39 (kr. 97,00)

- | | |
|---|-------|
| 1. NEUGEBAUER, O.: A New Greek Astronomical Table (P. Heid. Inv. 4144 + P. Mich 151). 1960..... | 3,00 |
| 2. ASMUSSEN, JES PETER: The Khotanese Bhadracaryādeśanā. Text, Translation, and Glossary, together with the Buddhist Sanskrit Original. 1961..... | 18,00 |
| 3. HJELHOLT, HOLGER: On the Authenticity of F. F. Tillisch' Report of November 24th, 1849, Concerning Conditions in Slesvig under the Administrative Commission. 1961 | 3,00 |
| 4. JOHANSEN, K. FRIIS: Ajas und Hektor. Ein vorhomerisches Heldenlied? 1961..... | 11,00 |

5. JØRGENSEN, SVEN-AAGE: Johann Georg Hamann »Fünf Hirtenbriefe das Schuldrama betreffend«. Einführung und Kommentar. 1962 26,00
6. HAMMERICH, L. L.: Zwei kleine Goethestudien. I. Der frühe West-östliche Divan. - II. Grossherzogin Louise von Sachsen-Weimar - eine politische, keine schöne Seele. 1962 9,00
7. HOLT-HANSEN, KRISTIAN: Oscillation Experienced in the Perception of Figures. 1962 9,00
8. SØRENSEN, HANS CHRISTIAN: Ein russisches handschriftliches Gesprächsbuch aus dem 17. Jahrhundert. Mit Kommentar. 1962 18,00

Bind 40

(uafsluttet/in preparation)

1. HANNESTAD, KNUD: L'évolution des ressources agricoles de l'Italie du 4^{ème} au 6^{ème} siècle de notre ère. 1962 18,00
2. BRØNDUM-NIELSEN, JOHS.: Viggo Stuckenborg-Sophus Claussen. En Brevvexling. Med Indledning og Noter. 1963 16,00
3. MØRKHOLM, OTTO: Studies in the Coinage of Antiochus IV of Syria. (In preparation).
4. BECH, GUNNAR: Die Entstehung des schwachen Präteritums. 1963 8,00

From Vol. 37, No. 1, 1957 the designation *Historisk-filologiske Meddelelser* is changed into *Historisk-filosofiske Meddelelser*. The numbering of the volumes will continue regardless of the change of name. The publications will besides the subjects treated up till 1957, include papers on Philosophy, Archeology, and Art History.

On direct application to the agent of the Academy, EJNAR MUNKSGAARD, Publishers, 6 Nørregade, København K., a subscription may be taken out for the series of *Historisk-filosofiske Meddelelser*. This subscription automatically includes the *Historisk-filosofiske Skrifter* in 4to as well, since the *Meddelelser* and the *Skrifter* differ only in size, not in subject matter. Papers with large formulae, tables, plates, etc., will as a rule be published in the *Skrifter*, in 4to.

For subscribers or others who wish to receive only those publications which deal with a single group of subjects, a special arrangement may be made with the agent of the Academy to obtain the published papers included under the head: *Archeology and Art History*, only.